

Tadeusz Glemma

Die Studienjahre eines polnischen Bischofs des XVI. Jahrhunderts (Peter Kostka, Bischof von Culm 1574-95)

Collectanea Theologica 19/1, 1-46

1938

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

DIE STUDIENJAHRE EINES POLNISCHEN BISCHOFS DES XVI. JAHRHUNDERTS (PETER KOSTKA, BISCHOF VON CULM 1574—95).

Bischof Peter Kostka von Culm ist der Spross einer adligen Familie¹⁾, die dank seinem Vetter, dem jugendlichen heiligen Stanislaus (1550—68), in der ganzen katholischen Welt bekannt ist. Sie besitzt noch weitere hervorragende Mitglieder, die besonders im XVI. und XVII. Jahrhundert in Polen die höchsten kirchlichen und weltlichen Ehrenstellen einnahmen — Bischöfe, Äbte, Äbtissinnen, Wojwoden und andere Würdenträger. Die Familie stammt aus Rostków in Masovien und hatte das Wappen „Dąbrowa“ (Hufeisen mit drei Kreuzen). Einer ihrer Vertreter wanderte Mitte des XV. Jahrhunderts nach dem damaligen Polnischen Preussen aus und begründete in dem 1471 angekauften Stangenberg²⁾ (Kreis Stuhm, damals zur Diözese Pomesanien, heute zu Ermland gehörig) eine neue Linie des Adelsgeschlechts, die sich seitdem „Kostka von Stangenberg“ (polnisch Sztemberk) schreibt.

In Stangenberg wurde auch im Jahre 1532 oder anfangs 1533³⁾ Peter Kostka geboren; seine Eltern waren Matthias und Barbara geborene Komorowska⁴⁾. Nach mehrjährigen Studien

¹⁾ Vgl. Niesiecki, *Herbarz Polski* V 292—319.

²⁾ Schmitt F. W. F., *Geschichte des Stuhmer Kreises*, Thorn 1868, 249/53.

³⁾ Er starb nämlich nachweislich am 25. 1. 1595, laut seiner Grabinschrift nach vollendetem 62. Lebensjahre.

⁴⁾ Teilweise ungläubwürdig sind die Angaben in den *Acta Capitularia Cracoviensia* t. VI, f. 226 v. („Reverendissimi Domini Petri Kostka ad canonicatum receptio“), wo fälschlich sein väterliches Wappen „Dołęga“ genannt wird, seine Mutter Barbara Kubisewska vom Wappen Wręby, die Stelle für das Wappen seiner Grossmutter väterlicherseits Anna Rokussowna

in Krakau und Padua war er in der polnischen Staatskanzlei tätig. Schon als Domherr von Ermland betreibt er dann weitere Theologiestudien in Paris, wird nach seiner Rückkehr auch Domherr von Krakau und 1574 Bischof von Culm. Als solcher war er einer der seeleneifrigsten Oberhirten dieser Diözese, der im Zeitalter der Gegenreformation ganz im Sinne der Dekrete des Konzils von Trient an der Wiederbelebung des katholischen Glaubenslebens arbeitete. Er visitierte die Pfarreien, hielt eine Diözesansynode ab und war stets ein Förderer des Klosterlebens. Viel versprach er sich besonders von der Wirksamkeit der Jesuiten, die er nach Thorn berief. Zur Heranbildung eines hochstehenden Diözesanklerus bereitete er die Errichtung eines Seminars in Culm vor, dessen Eröffnung er leider nicht mehr erlebte. Wenn man noch hinzufügt, dass er der Geistlichkeit und dem Volke mit bestem Beispiel voranleuchtete, so ist leicht einzusehen, dass seine zwanzigjährige Wirksamkeit in der Diözese einen Markstein in ihrer Geschichte bedeutet.

1. STUDIEN IN KRAKAU.

Peter Kostkas so segensreiche Hirtentätigkeit war eine Frucht seiner guten Vorbereitung darauf in sittlicher wie in wissenschaftlicher Beziehung. Das Elternhaus gab ihm die Grundlegung seines Wissens, daneben aber verdankte er sehr viel den Universitäten, an denen er seine weitere Ausbildung genoss. Zunächst begab sich der kaum dem Knabenalter Entwachsene 1550 auf die einheimische Hochschule nach Krakau, die im Jahre 1364 von König Kasimir dem Grossen gegründet, durch die Fürsorge Wladislaus Jagellos und seiner frommen und klugen Gemahlin Hedwig von Anjou 1400 erneuert worden war, seitdem mit Recht die Jagellonische zubenannt. Nach langer Reise aus dem äussersten Norden des damaligen Polenreiches nach der Südgrenze konnte der Jüngling die Schönheiten der alten Haupt- und Krönungsstadt bewundern, zu deren ehrwürdigen gotischen

(„Hybride“) ist offengelassen; als Grossmutter mütterlicherseits ist Katharina Janowska von Nassigniewice vom Wappen Rolicz angeführt. Offenbar waren die Zeugen, welche die adlige Herkunft Peter Kostkas in seiner Abwesenheit glaubigten, selbst nicht besonders gut unterrichtet.

auten damals immer mehr prachtvolle Renaissancegebäude hinzukamen, unter denen besonders der Königspalast auf dem Burgigel Wawel hervorragte. Es war wirklich eine „Stadt der Kirchen und Paläste“.

Hier sollte nun der Jüngling seine Universitätsstudien beginnen⁵⁾ mit Hilfe eines Mentors, den nach dem Willen der Universitätsleitung jeder Zögling haben musste. Als Sohn wohlhabender Eltern bezahlte er gleich die ganze Einschreibegebühr, wie die Universitätsmetrik es bemerkt, in der er als *Petrus Mariae Costhca de Stangenberk diocesis Pomesaniensis* erscheint⁶⁾. Gewiss überzeugte sich der junge Student bald, dass die ehrwürdige Alma Mater Cracoviensis sich längst nicht mehr auf der Höhe befand, die sie am Ende des XV. und anfangs des XVI. Jahrhunderts einnahm, wo sie wirklich eine internationale Hochschule war, deren Ruf Tausende von fremden Studierenden, besonders aus Ungarn, aber auch aus andern europäischen Ländern anzog. Vor allem der überall herrschende Humanismus, den man in Krakau zu geringe Zugeständnisse machte, was zum Rückschritt im Lehrbetrieb führte, sowie der sich schnell ausbreitende Protestantismus hatten der Hochschule ihre europäische Bedeutung genommen. Die protestantischen Universitäten, wie Wittenberg, Leipzig, Königsberg und Genf zogen die neuerungssüchtige Jugend mächtig an, wogegen andere, darunter auch Krakau, verödeten. Die so bedeutend verringerte Hörschar stellte dazu ein immer ungebärdigeres und schwerer zu behandelndes Element dar. Seit Mitte des XVI. Jahrhunderts werden von ihr verursachte Tumulte und vielfach blutige Kämpfe immer häufiger, die besonders später eine Auswirkung der sich zuspitzenden Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken bildeten.

Kurz vor dem Eintreffen des jungen Kostka kam es im Mai 1549 zu derartigen Auftritten⁷⁾, die bezeichnend waren für den Tiefstand der Disziplin unter den Studenten und ein

⁵⁾ Vergleiche zum Folgenden Barycz Henryk, *Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego*, Kraków 1935, 1—454 und Morawski K., desgleichen Kraków 1900, Band II.

⁶⁾ *Album Studiosorum Universitatis Cracoviensis*, edidit A. Chmiel II, Cracoviae 1892, p. 342.

⁷⁾ Barycz a. a. O. 310/13.

schlechtes Vorzeichen für die weitere Entwicklung der Hochschule. Es handelt sich um Streitigkeiten zwischen Scholaren und der Dienerschaft des Andreas Czarnkowski, des Propstes des Kollegiatstifts zu Allenheiligen, in deren Verlauf ein Student getötet und sieben verwundet wurden. Die aufgewiegelte Studentenschaft gab dem Propste selber Schuld an den traurigen Vorgängen und verklagte ihn beim König. Die von diesem wie auch von Bischof und Magistrat veranlassten Untersuchungen wurden ihrer Meinung nach zu langsam geführt und versprachen kein Urteil in ihrem Sinne. Sie beschlossen daher — wie es auch an anderen Universitäten (zum Beispiel in Wien 1513) in ähnlichen Fällen geschehen war — am 4. Juni gemeinsam die Stadt zu verlassen, und führten dies trotz allen Abmahnsens und aller Vermittlungsversuche wirklich aus. Diese Auswanderung („Exodus“ genannt) hatte zwar keinen so schädigenden Einfluss auf die Zukunft der Hochschule wie man befürchtet hatte, da immerhin ein grosser Teil der Studenten zurückblieb und ein anderer bald wieder nach Krakau zurückkehrte, ist aber doch ein bedenkliches Zeichen für die damaligen Zustände. In den nächsten Jahren ist in dieser Beziehung keine Besserung festzustellen trotz aller Bemühungen der zuständigen Behörde.

Peter Kostka fand also in Krakau keine dem ruhigen Studium besonders günstigen Bedingungen vor; doch konnten seine Eltern wenigstens sicher sein, dass hier seinen katholischen Glauben keine ernstere Gefahr drohte. Das Geschlecht der Kostka war dem „alten Glauben“ treu geblieben, obwohl viele seiner Nachbarn der protestantischen Neuerung gefolgt waren, und so wollten sie es immer halten. Schreibt doch Peter selbst von seinen Verwandten, alle seien Katholiken, alle seien bemüht sich auch offen als das zu bekennen, was sie sind⁸⁾. Nach dem 1548 erfolgten Tode des streng katholischen Königs Sigismund I. waren allerdings auch in Krakau protestantische Strömungen offen aufgetaucht, die sein toleranter Nachfolger Sigismund August fast gar nicht bekämpfte, aber die Universität war wie immer ein Hort katholischer Rechtgläubigkeit. Ihr Dozent Jakob von Iłża hatte im Jahre 1534, als seine lutherischen Sympathien entdeckt waren, nach Breslau flüchten müssen; der als Pro-

⁸⁾ *Bischöfliches Archiv Frauenburg* D 14, f. 15.

fessor der hebräischen Sprache angestellte Italiener Francesco Stancaro war gleich am Anfang seiner Lehrtätigkeit im Sommer 1550 als Häretiker eingekerkert worden, und seitdem zeigten sich an der Universität keine nennenswerten protestantischen Einflüsse mehr, obwohl in der Universitätsmatrikel hie und da neben einem Studentennamen aus dieser Zeit die Bemerkung *haereticus* steht⁹⁾.

Auch in der Lehrmethode war man trotz einiger Zugeständnisse zugunsten des Humanismus seit der Reform der Statuten der philosophischen Fakultät im Jahre 1536 endgültig bei der traditionellen Scholastik geblieben. Immerhin hatte die griechische und lateinische Grammatik und Literatur einige bedeutende Vertreter seit Georg Libanus aus Liegnitz, dem Krakauer Scholar und späteren Professor (gest. nach 1546). Als Kostka hier eintraf, las über lateinische und griechische Literatur Pietro Illicino aus Siena, an der Universität Padua ausgebildet, den auf Empfehlung des dortigen Professors Lazaro Bonamico Bischof Samuel Maciejowski nach Krakau berufen hatte. Die Vorlesungen Illicinos erfreuten sich grosser Beliebtheit; sicher hat auch Peter Kostka durch sie den Grund zu seiner hervorragenden Kenntnis der klassischen Sprachen gelegt. Im Wintersemester 1550/51 las auf der Artistenfakultät unter anderen über die Reden des Demosthenes und Cicero¹⁰⁾ der berühmte Humanist und Pädagog Simon Maricius, dessen tief-schürfende Schrift *De scholis et Academiis* gleichzeitig erschien. Es waren seine letzten akademischen Vorlesungen, denn in Sommer 1551 folgte er der Einladung des jungen Culmer Bischofs Johannes Lubodzieski und wurde sein Kanzler. Jedenfalls wird Kostka auch diesen hervorragenden Lehrer noch gehört haben, der bald darauf in die Nähe von Peters engerer Heimat übersiedeln sollte. Von anderen Professoren wäre noch zu erwähnen (in den Jahren 1547—51) Nikolaus Śmieszkwic aus Lemberg, unter dem Humanistennamen Gelasinus bekannt, der dann auf Wunsch des berühmten Ermländer Bischofs und späteren Kardinals Stanislaus Hosius zwei Jahre hindurch in Elbing eine Schule leitete,

⁹⁾ In den Jahren 1550/54 im ganzen vier Mal.

¹⁰⁾ *Liber Diligentiarum facultatis artisticae Universitatis Cracoviensis*. Pars I. ed. Dr Wladislaus Wisłocki (*Archiwum do dziejów literatury i oświecenia w Polsce IV*, Kraków 1886), p. 291.

um danach wieder nach Krakau zurückzukehren. Der hervorragende Humanist Johannes von Trzciana vertrat damals eben (1551) die Dompredigerstelle, der ihm ebenbürtige, um die Universität sehr verdiente Benedikt von Koźmin war schon lange zum Theologieprofessor aufgerückt. Rektor der Hochschule war in Peters Eintrittssemester der bejahrte Domherr Dr Jakob Fridel von Kleparz, seine Nachfolger waren in den nächsten Jahren der Kanonist Johann Grodek von Sanok (1551/2) und der Theologe Anton von Napachanie (1552/3). Dekan der Artistenfakultät war 1550/51 Magister Valentin von Rawa, der 1558 zum Doktor der Theologie promovierte.

Auch unter den Studiengenossen des künftigen Bischofs waren einige, die später Bedeutendes leisten und hohe Stellungen einnehmen sollten. Zugleich mit ihm schreibt sich ein der künftige Universitätsprofessor und Domkapitular Johann Muscenius von Kurzelów († 1602), ein Verfechter des Kopernikanischen Systems, berühmt als Mathematiker wie als Astronom. Auch Joseph von Urzędów, 1551 inskribiert, sollte Universitätsprofessor werden. Im Jahre 1554 schrieb sich Adalbert Krzykowski ein, mit dem Kostka schon als Bischof und Präsident der preussischen Stände zusammentreffen sollte. Jakob Górski, der später in Kostkas Diözese die Pfarrei von Sankt Johann in Thorn innehatte, war wohl schon seit 1550 Magister, wenn er auch seine Vorlesungen erst 1554 begann. Ein älterer Mitschüler war auch — eben Baccalaureus geworden — Benedikt Herbst, der später als Humanist wie als Pädagog und Seelsorger so bekannte Domherr von Posen und darauf Jesuit. Aus den seiner Heimatdiözese benachbarten Bistümern schreiben sich während seiner Studienzeit insgesamt nur sieben Studenten ein, davon vier aus Culm (Johann, Sohn des Benedikt von Thorn, Johannes Wolski, Paul Plotowski, Nikolaus Bajerski) und drei aus dem Ermland (Valentin Calixti aus Wormditt, Urban Burchard und Peter Engelke [„Angielki“])¹¹⁾.

Von künftigen Neugläubigen befanden sich damals unter den krakauer Scholaren Christoph Thretius, der Schüler Melanchthons in Wittenberg und Sturms in Strassburg, der dann selber als Pädagog und Führer der kleinpolnischen Calviner den Protestantismus eifrig förderte. Unter den Hörern Stancaros finden

¹¹⁾ *Album studiosorum* a. a. O.

wir auch den bekannten Sektierer Peter von Goniądz (Gonesius). Der spätere Basler Student und Hausgenosse des Lelio Sozzino, Stanislaus Kokoszka (1552 inskribiert), hat bei seinem Namen die Bemerkung *haereticus*.

Der polnische Dichterstürm Johann Kochanowski (1544 immatrikuliert), mit dem Peter Kostka später in Padua verkehren sollte, hatte Krakau bereits verlassen, dagegen traf 1552, damals sechszehnjährig, der künftige „König der Kanzelredner und Kanzelredner der Könige“ († 1612) Peter Skarga ein, dessen rednerische und literarische Anlagen zu einem grossen Teil hier ausgebildet wurden. Er hat seiner Alma Mater immer ein dankbares Andenken bewahrt und ihm unter anderem in der Einleitung zur Lebensbeschreibung des heiligen Johannes Cantius, ihres ehemaligen Professors, in ehrender Weise Ausdruck verliehen: „Die berühmte Krakauer Akademie, die glückliche Gründung polnischer Könige, der Schmuck dieses Reiches, sowie der Stützpfiler der heiligen katholischen Kirche, hat als guter Baum sehr viele gute Früchte gebracht und trägt sie noch in Gestalt von berühmten Männern, deren Andenken gesegnet ist, die uns durch ein lobwürdiges Leben, mit Wissenschaft und Arbeit in der Ernte Gottes und Erziehung der Jugend ihre Jahre hinbringend, nützliche Vorbilder zur Erlangung der Seligkeit und heiliger Tugenden hinterlassen haben“. Dann erwähnt er Professoren, die er gekannt hat, wie Benedikt von Koźmin, Nikolaus Szadek, Sebastian von Kleparz, Johannes Leopolda, Johannes Silvius, Martin Glicius von Pilzno, Benedikt Herbst, sowie berühmte Prediger, die Schüler der Akademie gewesen sind: Johannes von Tarczyn, Stanislaus Sokółowski und Martin von Kłodawa. Darauf fährt er fort: „Viele Söhne dieser fruchtbaren Mutter waren gleichsam meine Ordensbrüder: tugendhafte und gebildete Männer, demütig, weltverachtend, der Frömmigkeit und Wissenschaft ergeben, dem heiligen katholischen Glauben unwandelbar treu, fleissig, mit geringen Einkünften und gemeinsamem Tisch zufrieden, Verteidiger der heiligen Kirche, fleissige Lehrer von Schülern aus allen Ständen. Ihre Arbeiten und Bemühungen an Geistlichen und Weltlichen dieses Reiches wirkten und wirken bis heute fort“¹²⁾.

¹²⁾ „Przesławna akademja krakowska, królów polskich szczęśliwa fundacja, korony tej ozdoba i Kościoła świętego katolickiego podpora, jako

In ebenso rührender Weise gedenkt seiner Alma Mater ein anderer berühmter fast gleichzeitiger Schüler (inskribiert 1556), der nachmalige eifrige und gelehrte Erzbischof von Lemberg, Johann Demetrius Solikowski († 1603). In seinem Testament erwähnt er unter denen, „die er im Tode nicht vergessen darf noch will“ auch seine „Mutter, die Krakauer Akademie. Dir — so redet er sie an — verdanke ich alles, was ich gewesen bin, da ich als Pole nur an deinen Brüsten gesogen habe. Dir empfehle ich mich auch jetzt, im Leben wie im Tode. Ich verdanke dir mehr als ich dir wiedererstattet habe. Die heilige Anna, die Mutter der Mutter Gottes, und der heilige Florian sollen mein Unvermögen ersetzen“¹³⁾.

Auch Peter Kostka, den übrigens Solikowski als seinen besonderen Gönner verehrte und als solchen im genannten Testamente erwähnt, bewahrte der Krakauer Universität stets ein dankbares Andenken. Mit dem bereits angeführten krakauer Akademiker (1559 immatrikuliert) Stanislaus Sokołowski, dem Hofprediger des Königs Stefan Bathory, stand er in Briefwechsel. Unter den wenigen Bischöfen, die gemäss dem Beschluss der Synode von Pe-

dobrze drzewo dobrych wiele owoców w mężach sławnych, których błogosławiona pamięć zostaje, rodziła i rodzi; którzy żywotem chwalebny, nauką i pracą na żniwie Bożem i wychowaniu młodzi lata swoje trawiając, pomocne nam do zbawienia i cnót świętych przykłady zostawili. Miło mi wspomnieć na tych, których pamięć moja zaszała i których ćwiczenia i towarzysztwa z uciechą zażywałem; na onych Benedyktów Koźminów, Szadków, Sebastjanów, Leopolitów, Sylwjużów, Pilznów, Herbestów; i kaznodziejów sławnych królów polskich, Tarczynów, Sokołowskich, Kłodawitów, których ta matka pociesznie urodziła i z których się już niebo weseli. Jako cię zapomnieć mam złotej wymowy Janie Leopolito, któryś na pogrzebowem kazaniu od świece zarażony umarł? i ciebie Sokołowski, któryś pismem tak poważnem Kościół Boży oświecił? Byliście mi ochłodą i pobudką do dobrego. Nie ruszam tych, którzy pamięć moją przechodzą. Wiele było synów matki tej płodnej jako współzakonników: ludzie na cnotach, pobożności i nauce osadzeni, pokorni, gardziciele świata, nabożeństwu i naukom oddani, w wierze katolickiej nienaruszeni, pracowici; a na małych dochodach i u jednego stołu spólnego przestający, Kościoła świętego obrońce, pilni nauczyciele uczniów wszystkich stanów. Roboty i pracy ich, na duchownych i świeckich korony tej kwitnęły i do tego czasu kwitną“: *Żywot błogosławionego Jana Kantego w Żywotach świętych Starego i Nowego Zakonu X. Piotra Skargi II, Petersburg 1862, str. 395.*

¹³⁾ Solikowii Ioannis Demetrii *Commentarius brevis rerum Polonicarum*, Dantisci 1647, p. 227.

trikau (Piotrków 1577) die Universität unterstützten, finden wir auch ihn¹⁴⁾.

Die Dauer seines Studienaufenthalts in Krakau lässt sich nicht genau bestimmen, besonders da wir nichts von einer Erlangung der akademischen Grade durch ihn hören. Wir dürfen aber wohl annehmen, dass das Sommersemester 1553 sein letztes hier war. Schon vorher finden wir im „Liber diligentiarum“, dem Verzeichnis der gehaltenen Vorlesungen, die Bemerkung, dass einige Magister nach Italien gereist sind; besonders beredt ist aber zum Wintersemester 1553/54 die Klage, dass „verschiedene Magistri sich von der Universität entfernt haben; manche von ihnen sind ohne Erlaubnis der Universität verreist und halten sich in Italien auf¹⁵⁾. Von den letzten sind namentlich aufgeführt Adalbert von Nowepole (Novicampianus), ebenso bekannt als Theolog wie als Humanist, dann der bereits erwähnte Nikolaus Śmieszkowic, Silvester Roguski aus Świecie im damaligen Polnischen Preussen, Jakob von Uście und Simon von Milicz. Dies waren fast alles Dozenten, deren Vorlesungen Peter Kostka gehört hatte, Roguski war sein näherer Landsmann. Ihre Italienreise könnte ihn also bewogen haben, sich ihnen anzuschließen, zumal er gewiss schon vorher die Absicht gehabt hat, jenseits der Alpen weiterzustudieren.

2. AN DER UNIVERSITÄT PADUA.

Die Sitte, zur ferneren Ausbildung sich ins Ausland zu begeben, war in Polen wie anderso seit jeher verbreitet, nur änderte sich mitunter die Mode bezüglich dieser oder jener Universität. So waren, wie bereits erwähnt, besonders im Anfang der Reformationsbewegung deutsche und schweizerische Hochschulen auch von polnischen Studenten zahlreich besucht. Wir treffen zum Beispiel zwei Vettern unseres Peter Kostka, Johann (den späteren Wojwoden von Sandomierz) und Christoph (den künftigen Wojwoden von Pommerellen) in Königsberg und in Tübingen (1546).

Er selbst entschloss sich für den sonnigen Süden, wobei angesichts der bekannten Treue seiner ganzen Familie dem katho-

¹⁴⁾ Barycz *a. a. O.* 517.

¹⁵⁾ *Liber diligentiarum* I, 305.

lischen Glauben gegenüber auch religiöse Motive die Wahl beeinflusst haben dürften. Vielleicht hat auch der ermländische Bischof Stanislaus Hosius, ein erprobter Freund der Familie und Gönner des jungen Peter, selbst ehemals Student in Bologna und Padua, ein Wort dabei mitgesprochen. Das „*iter Italicum*“ war zudem nicht nur in Deutschland seit jeher die Sehnsucht der Jugend, auch der polnische Musensohn träumte davon, seine in Krakau begonnenen Studien womöglich auf einer italienischen Universität forsetzen zu können. Diese Sehnsucht nahm im Laufe des XV. und besonders XVI. Jahrhunderts immer mehr zu und hielt Schritt mit der sich ausbreitenden Kenntnis des Humanismus, der in Italien seine Heimat hatte. Die Heirat König Sigismunds mit Bona Sforza von Mailand knüpfte noch engere Beziehungen zwischen den beiden Ländern. So zogen denn die Polen zahlreich über die Alpen, jenem Zauberland entgegen, von dem Johann Kochanowski schreibt:

*Cultius Ausonio nil sol vagus aspicit orbe,
Oceano surgens, oceanumque petens.*

Wir finden unter ihnen auch ältere Semester, selbst Universitätsdozenten, geistliche und weltliche Würdenträger. Viele von diesen Italienpilgern bestritten die Kosten aus eigenen Mitteln, andere fanden grossherzige Gönner, unter denen sich vor allem die krakauer Bischöfe als Mäzene auszeichnen. Die Wahl der Universität fiel meist nicht schwer: die grösste Anziehungskraft für die polnische Jugend hatte die *Alma Mater Patavina*, die Universität von Padua¹⁶⁾, deren Matrikel für das XVI. Jahrhundert etwa 1800 polnische Studenten aufweist; in Wirklichkeit war die Zahl

¹⁶⁾ Über die polnischen Studenten in Padua hat vor allem Dr Stanislaus Windakiewicz geschrieben (besonders: *Padwa*, Kraków 1891; *Nacja polska w Padwie* [*Przegląd Polski* 1887]; *Materjaty do historii Polaków w Padwie* [*Archiwum do dziejów literatury i oświaty w Polsce* VII, Kraków 1892]; *Metryka nacji polskiej w Padwie* [*ebd.* VI, Kraków 1890]; *Protokóły zgromadzeń nacji polskiej w Padwie* (*ebd.*); *Statuta nacji polskiej w Padwie* [*ebd.*]). Vergleiche auch „*Omaggio dell' Accademia Polacca all' Univ. di Padova*“, Cracovia 1922 und K. Morawski, *Andrzej Patrycy Nidecki*, Kraków 1892, 62–77, 84–95. Auf diese Veröffentlichungen sowie weitere unter Leitung von Prof. Dr Stanislaus Kot in Krakau gesammelten handschriftlichen Materialien stützen sich hauptsächlich die folgenden Ausführungen, soweit sie die Universität Padua betreffen.

noch bedeutend grösser. Darunter befanden sich Vertreter der angesehensten Familien: der Firlej, Kostka, Łaski, Opaliński, Radziwiłł, Tarnowski, Tęczyński. Hier ergänzten ihre Ausbildung Diplomaten und Bischöfe wie Stanislaus Hosius, Martin Kromer, Stanislaus Karnkowski, Stanislaus Reszka, Paul Stempowski, Stanislaus Warszewicki, Stanislaus Grodzicki, anderseits konnten hier schon eine gewisse Kenntnis der Polen und ihrer Sitten gewinnen die späteren päpstlichen Diplomaten in Polen, wie Alois Lipomano, J. Fr. Commendone, A. M. Gratiani, Ant. Possevino, Hannibal v. Capua und andere Paduaner Scholaren.

Die Zeit, in der Peter Kostka in Padua weilte (etwa 1554/6) bedeutete einen Höhepunkt für die Geschichte der polnischen Studenten an den dortigen Hochschulen, der Legisten- wie der Artistenuniversität. Es entstand damals ein eigenes Hospiz für sie in der Nähe der Kirche des heiligen Antonius (*contubernium*, erstmalig erwähnt 1556), wodurch natürlich das gesellige Leben derselbe erstarkte. Bereits 1553 oder 1554 war durch Wojciech Kryski für sie ein eigener Studentenverein (*Akademia między Polaki*) gegründet worden, der wissenschaftlich-gesellige Ziele verfolgte. Gleichzeitig lässt sich eine Zunahme der polnischen Einflüsse auf der Universität feststellen: sie spielen in dem ständigen Gegensatz zwischen Venetianern und Lombarden, in dem wir sie auf seiten der „Vincentiner“ sehen, während die Deutschen es mit den „Brescianern“ halten, eine immer grössere Rolle. Dies findet seinen Ausdruck auch darin, dass die Polen auf der Legistenuniversität ausser einem ständigen Sitz im Rat mitunter vorübergehend noch weitere einnehmen. Auf der medizinisch-philosophischen Universität heisst das zweite Konsiliarat das polnische, 1558 nehmen die Polen vorübergehend noch ein anderes ein, was um so bemerkenswerter ist, als die „Ultramontanen“, das heisst Nichtitaliener, hier insgesamt nur zwei Sitze im Rat hatten. Die nationalen und persönlichen Gegensätze fanden ihre Auswirkung besonders anlässlich der häufigen Wahlen und führten häufig zu erbitterten Kämpfen, bei denen es nicht selten zu Blutvergiessen kam. Die Zeitgenossen, unter ihnen Johann Kochanowski, wissen auch manches von galanten Abenteuern der Studenten zu berichten.

Gewiss gab es viele, die in einem derart ausgefüllten Scholarenleben aufgingen und ihre Studien ganz vernachlässigten,

aber daneben finden sich andere, die nie vergassen, weshalb sie eigentlich nach Padua gekommen waren und ihren Aufenthalt recht ausnützten. Dass zu diesen auch Peter Kostka gehörte, zeigt vor allem sein ganzes späteres Wirken sowie die Achtung, deren er sich bei seinen Kommilitonen erfreute. Er schrieb sich wahrscheinlich 1554 — die Matrikel aus dieser Zeit ist lückenhaft, wie überhaupt die Quellen zur Geschichte der polnischen Studien in Padua erst seit 1592 einigermaßen vollständig erhalten sind — als Student der medizinisch-philosophischen Universität ein. Hatte er schon in Krakau die klassische Bildung kennen und lieben gelernt, so vertiefte er sie hier gründlich, wie es uns vor allem der erhaltene Briefwechsel aus seinen späteren Lebensjahren beweist. Lazaro Bonamico (1530 † 1552), dem vor allem das Studium der klassischen Philologie in Padua seinen Hochstand verdankte, weilte damals nicht mehr unter den Lebenden. Sein Nachfolger Francesco Robortello (1552—67) war nicht so begabt und auch als Charakter weniger schätzenswert, — besonders ärgerlich war sein Streit mit dem Philologen Carlo Sigonio — als Lehrer tat er jedoch seine Pflicht. Sein Lieblingsautor war Aristoteles, unter den lateinischen Vergil, Catull, Horaz, Quintilian und Cicero. Ihre Lektüre und Interpretation hat auch Kostkas Stil beeinflusst.

Als der junge Pole in die Reihe der Schüler Robortellos trat, lernte er unter ihnen nicht wenige Landsleute kennen. Zu ihnen gehörte unter anderen Paul Stempowski¹⁷⁾, der künftig als Diplomat seinem Vaterlande wertvolle Dienste leisten sollte, ferner der spätere berühmte Jesuit Stanislaus Warszewicki, der künftige Bischof von Olmütz Stanislaus Grodzicki, der gelehrte Cicero-forscher Andreas Nidecki¹⁸⁾, der viel versprechende Marian Leżeński sowie Johann Kochanowski¹⁹⁾, der in seinen Dichtungen

¹⁷⁾ Vgl. über ihn Kot St., *Z dziejów propagandy polskiej w wieku XVI*, Kraków 1928, 4—8.

¹⁸⁾ Kazimierz Morawski hat ihm 1892 eine schöne Monographie gewidmet (*Andrzej Patrycy Nidecki*); vgl. auch dens. in *Omaggio dell' Accademia Polacca* S. 40—47.

¹⁹⁾ Über seine Auslandsreisen und-studien vgl. Kot Stanisław, *Jana Kochanowskiego podróże i studia zagraniczne* in *Studia staropolskie. Księga ku czci Aleksandra Brücknera*, Kraków 1928, S. 393—427. Desgl. Windakiewicz Stanisław, *Il soggiorno di Giovanni Kochanowski a Padova*, *Omaggio* S. 53—70.

so gerne Erinnerungen aus der Musenstadt „an den Ufern des Medoacus“ wachruft. Zu allen diesen trat er gewiss in nähere Beziehungen, ebenso zu denen unter seinen Landsleuten, die ihre Nation im Hochschulschatz vertraten. Im Jahre 1554 war dies ausser Kochanowski Stanislaus Kula, 1555 Kostkas ehemaliger Professor Silvester Roguski²⁰⁾, später berühmt als tüchtiger Arzt, 1556 Johann Zaborowski; Wahlmann war in diesem Jahre Stanislaus Rosarius (Różanka), ebenfalls ein bekannter Mediziner²¹⁾, der nachmals Präsident der Stadt Krakau wurde. Dazu kommen noch unter anderen zwei bereits erwähnte krakauer Dozenten, die wahrscheinlich mit Kostka zugleich in Padua eingetroffen waren, d. h. Simon von Milicz²²⁾ und Nikolaus Śmieszkwic.

Im Mai 1555 brach in Padua die Pest aus und trieb auch die Studenten auseinander; Peter Kostka verliess aber die Stadt noch nicht endgültig. Im Jahre 1556 wurde er von seinen Kollegen zum Konsiliar seiner Nation in der Rat der Universität gewählt, — gewiss ein Beweis für seine Beliebtheit unter ihnen. Die Wahl fand am 3. August statt²³⁾. Wahlmann war Franz Masłowski, ein Lieblingsschüler Robortellos, schon damals als gelehrter Philologe bekannt und mit dem berühmten Venetianer Druckereibesitzer Paulo Manutio befreundet. Jan Kochanowski hat ihm ein erhaltenes Epigramm gewidmet; in Polen sollte er jedoch keine besondere Rolle spielen und es nur zum Stadtschreiber von Wieluń bringen. Kostka hat sein Amt nicht lange verwaltet, weil er bald darauf in die Heimat zurückkehrte, in der wir ihn im folgenden Jahre wieder antreffen; die Akten der Artistenuniversität erwähnen bereits unter dem 23. Oktober 1556 die Wahl seines Nachfolgers Johannes Zaborowski.

Unter diesen Umständen müssen wir die Angabe im 2. Bande der Korrespondenz des Kardinals Stanislaus Hosius²⁴⁾, wonach

²⁰⁾ Promovierte zum Doctor medicinae in Padua am 19. VI. 1556, s. *Reg. Bibl. Univ. Pad.* Ms. 43.

²¹⁾ Über seine Promotion *nelle arti e medicina* am 12. V. 1556 s. o.

²²⁾ Desgl. in der *Medizin* 9. VII. 1556, Jakob von Uście 17. VI. 1556, s. o.

²³⁾ Windakiewicz, *Materiały (Archiwum do dziejów literatury i oświaty VII)* S. 179. — *Acta Artistarum* vol. 675, f. 175: „1556 III. Augusti. Per Dominum Franciscum Maslovski Pollonum propositus et electus fuit in Consiliarium suae nationis Dominus Petrus Kosta (!) polonus“.

²⁴⁾ *Stanislai Hosii Epistolae*, ediderunt Hipler-Zakrzewski, t. II (Acta Historica t. IX, Cracoviae 1888).

Peter Kostka bereits im April 1556 als königlich polnischer Kämmerer tätig gewesen sein soll²⁵⁾, insofern richtig stellen, als der dort erwähnte „Bruder“ des damaligen Danziger Kastellans Johann Kostka nicht sein Vetter, unser Paduaner Student, sein kann, sondern wohl einer seiner leiblichen Brüder, vielleicht Christoph, der eben im Dezember 1555 Starost von Kościerzyna geworden war²⁶⁾.

Die religiöse Atmosphäre, in der Kostka während seiner Paduaner Studienzeit lebte, war im allgemeinen katholisch, so dass es ihm nicht schwer fiel, hier dem alten Glauben treu zu bleiben. Allerdings befanden sich unter seinen Mitschülern spätere neugläubige Agitatoren, wie Peter von Goniądz (Gonesius), dem seine Kollegen sogar eine philosophische Dozentur anvertrauten²⁷⁾, oder der bereits erwähnte Stanislaus Rożanka, aber dies wären Ausnahmen, denen wir so ausgeprägt eifrige Katholiken gegenüberstellen können wie Stanislaus Warszawicki, Andreas Barzi oder Stanislaus Szedziński. Ausserdem hören wir nichts von einer „Werbetätigkeit zu Gunsten des Protestantismus unter den Scholaren, die unter den gegebenen Verhältnissen auch nicht von langer Dauer hätte sein können.

Peter Kostka verliess die gastliche Paduanerstadt, in der er über zwei Jahre gewohnt hatte, reich besonders an klassischem Wissen, wofür sich zahlreiche Beweise in seinem Briefwechsel finden. Die gründliche Kenntnis der lateinischen und italienischen Sprache bewirkte, dass ihn „die Italiener gleichsam für einem der ihrigen hielten“, wie Matthaeus Dziwiz Piskorzewski später in der Vorrede zu Giovanni Boteros *In Henricum Valesium... ad Petrum Costcam... carmen*²⁸⁾ schreiben konnte, während Botero selbst, ein italienischer Priester und politischer Schriftsteller, unter den höchsten Lobsprüchen feststellt, dass ihn die „Ausonier“ (d. h. Italiener) wohl kennen und hochschätzen²⁹⁾. Er wird sich

²⁵⁾ *Ebd.* S. 1054 und Nr 1595, 1620 („*Brat mój, który jest komornikiem Jego Królewskiej Mości*“...).

²⁶⁾ Czaplewski Ks. P., *Senatorowie świeccy... Prus Królewskich* (Toruń 1921) S. 111.

²⁷⁾ *Acta Artistarum Pad.* vol. 675, f. 159/61.

²⁸⁾ Cracoviae, Matthaeus Siebeneycher excudebat, s. a. (1573), p. A III. Siehe darüber weiter unten gegen Ende dieses Artikels.

²⁹⁾ *L. c.* p. B IV: *Novere Ausonii, Celtte novere frequentes Certatimque tuos studiis coluere penates.*

in Padua wohl auch juristische Kenntnisse angeeignet haben, die ihm in seiner weiteren Laufbahn sehr zustatten kommen mussten. Das für seine Studienzeit leider sehr spärliche Quellenmaterial lässt eine mehr ins einzelne gehende Darstellung seines Lebensganges, seiner wissenschaftlichen Bestrebungen und gesellschaftlichen Beziehungen in diesen Jahren nicht zu, doch können wir mit Bestimmtheit sagen, dass die zwei Jahre in Padua ebenso wertvoll für seine wissenschaftliche wie für die Charakterbildung gewesen sind.

3. IN DER REICHSKANZLEI.

Kostka war 24 Jahre alt, als er aus Padua in seine Heimat zurückkehrte, gleich zweien seiner Studiengenossen begrüßt von einem krakauer Juristen, dem Spanier Peter Ruiz de Moros, gewöhnlich Royzius genannt, in seinem panegyrischen „*Chiliastichon*“ mit den Worten:

*Publica ni te alio scribendi torqueat ingens
Cura, queas Latio, Crzicovi, adferre tuendo
Multa pius, comitesque alii, quos pervigil una
Exercet labor et fides, Stempovius, et tu
Costca bonus, nuper quos Itala terra remisit,
Florentes studiis ambos, aetatibus ambos.*

Er betrachtete seine Ausbildung noch nicht als abgeschlossen, aber seine bisherigen Studien befähigten ihn doch, sich einen angemessenen Lebensberuf zu wählen, wobei sich die finanzielle Möglichkeit ergeben konnte, seine Studien forzusetzen, die bisher schon ziemlich kostspielig gewesen waren. Er dachte — und jedenfalls nicht erst jetzt — an den geistlichen Stand, wobei er unter den damaligen Verhältnissen als Spross einer angesehenen Adelsfamilie bei seinen bedeutenden Fähigkeiten und seinem lauterem Charakter mit der Zeit wenigstens auf einen Domherrn —, wenn nicht auf einen Bischofssitz rechnen konnte. Die Kostkas waren damals augenscheinlich im Aufstieg begriffen; der einflussreichste unter ihnen war nach dem Tode von Peters Onkel, dem Culmer Wojwoden Stanislaus († 1555), dessen Sohn Johannes, der eben

am 5. Januar 1556 das Vertrauensamt eines danziger Kastellans erhalten hatte³⁰⁾. Man sah in ihm wohl schon den künftigen Wojwoden, wenn auch kaum den Kandidaten für die polnische Königskrone. Er bewies dem Vetter seine Zuneigung, indem er sich für ihn bei seinem Schwager Johann Przerębski, dem ernannten Bischof von Chełm und Vizekanzler des Reichs verwandte. Peters Befähigung zur Bekleidung eines Staatsamts war schon damals bekannt — *adolescens profecto bonus* nennt ihn der königliche Hofprediger Johann Pikarski³¹⁾ — und so erhielt er denn alsbald den Posten eines Sekretärs in der sogenannten „kleinen“ Reichskanzlei.

Auf diesem Posten treffen ihn im Juni 1557 in Wilna, von wo er seinen ersten uns bekannten Brief an seinen väterlichen Gönner Hosius nach Heilsberg schreibt³²⁾. In Wilna befand sich damals der König von Polen Sigismund II. August, um die für Polen sehr wichtige livländische Angelegenheit³³⁾ zu regeln, mit der auf diese Weise auch Kostka näher bekannt wurde. In dem Staat der livländischen Schwertbrüder hatte der Protestantismus bereits seit langem Wurzel gefasst, zumal seit 1539, da Wilhelm von Hohenzollern, ein Bruder des Herzogs Albrecht von Preussen, Erzbischof von Riga geworden war. Polen, welches das Protektorat über das Erzbistum hatte, war darauf bedacht, dass die drohende Säkularisation nicht zu seinen Ungunsten, im Sinne der anderen Randstaaten Russland und Schweden ausfalle. Im Jahre 1556 kam es zu offenem Kampf zwischen Polenfreunden und Polenfeinden im Orden. Die Ermordung des polnischen Unterhändlers Łacki sowie die Gefangennahme des Erzbischofs von Riga durch seine Gegner veranlassten schliesslich König Sigismund II. zum Einschreiten. Trotzdem auf Seiten des Ordens Kaiser Ferdinand und der Dänenkönig stand, zog Sigismund mit einem an 100.000 Mann starken Heere an die kurländische Grenze. Infolge der Vermittlung der Kaisers kam es diesmal nicht zum Kriege, Polen liess die Gelegenheit, sich Livlands zu bemächtigen,

³⁰⁾ Czaplowski, Senatorowie świeccy S. 29.

³¹⁾ *Stanisłai Hosii Epistolae* t. II S. 889.

³²⁾ *Czartoryskisches Archiv* in Krakau Nr. 1605, S. 685; auszüglich: *Hosii Epistolae* Nr. 1770 Anmerkung 1.

³³⁾ Vergl. darüber O. Halecki in *Hist. Polit. Polski* Bd. II, Kr. 1923 S. 88/9.

vorübergehen. Es begnügte sich mit einer Abbitte und der Wiederherstellung der Rechte des Erzbischofs sowie mit einem Bündnisse zwischen Polen und Livland gegen Russland, was schliesslich 1561 zur Vereinigung eines Teiles des livländischen Ordensstaates mit Polen führte. Die Friedensverhandlungen wurden im September 1557 abgeschlossen, und Peter Kostka nahm daran, wenn auch natürlich in einer bescheidenen Rolle, teil. Durch den Friedensschluss war die Gefahr weiterer Verwicklungen wenigstens für einige Zeit beseitigt, und so erhielt Kostka Urlaub zum Besuch seiner Verwandten, bei denen er nach der Rückkehr aus Italien nicht lange hatte weilen können. Seine Reise nach Polnisch Preussen sollte zugleich auch amtlichen Charakter haben. Przerębski beauftragte ihn unter anderem damit, Hosius und Johann Kostka über die Lage in Livland und den Friedensschluss zu unterrichten. Er brach um den 7. Oktober 1557 von Wilna auf und traf spätestens am 19. dieses Monats in der ermländischen Bischofsresidenz Heilsberg ein³⁴⁾. Hosius gab ihm Aufträge an den danziger Kastellan mit, die er alsbald in Puck, wo wir ihn am 30. Oktober finden, ausführte³⁵⁾. Er wollte Hosius auf der Rückreise noch einmal aufsuchen, aber sein Aufenthalt in der Heimat verlängerte sich derart, dass er nicht dazu kam. Um mit ihm doch noch zusammenzutreffen, nahm er seinen Weg über Graudenz, wo eben die auf den 30. November statt auf die gewöhnliche Michaelistagfahrt berufenen preussischen Stände versammelt waren. Kostka hatte geglaubt, Hosius als deren Vorsitzenden dort anzutreffen. Die Tagfahrt war jedoch schwach besucht; von den Räten waren nur der Bischof und der Wojwode von Culm, der danziger Kastellan und die Gesandten der drei „grossen“ preussischen Städte (Danzig, Elbing und Thorn) erschienen; Hosius hatte sich vertreten lassen³⁶⁾. So reiste Peter gleich nach Wilna weiter, von wo aus er am 4. Januar 1558 ein Entschuldigungsschreiben an den ermländischen Bischof richtete³⁷⁾.

³⁴⁾ *Hosii Epistolae* I. c. Nr. 1842, 1847, 1852, 1861.

³⁵⁾ *Bischöfl. Archiv Frauenburg* D 12 f. 17; Inhaltsangabe *Hosii Epistolae* II Nr. 1867.

³⁶⁾ Lengnich G., *Gesch. der preussischen Lande* II, Danzig 1723, S. 162/4.

³⁷⁾ *Czartor. Arch.* Nr. 1605 S. 921; Auszug: *Hosii Epist.* II Nr. 1909 Anmerkung 1.

Dies ist für lange Zeit die letzte Nachricht, die wir über Kostka haben, die nächste stammt erst aus dem Jahre 1562³⁸⁾. Wir dürfen wohl annehmen, dass er während dieser 4 Jahre weiter in der Staatskanzlei sowie am königlichen Hofe tätig gewesen ist, er nennt sich ja auch später noch „königlicher Kämmerer“³⁹⁾. In dieser Zeit empfing er die niederen Weihen, und zwar für die Diözese Culm, deren Oberhirt nach dem Abfall des pomesanischen Bischofs Erhard von Queiss zugleich den zu Polnisch Preussen gehörenden Teil seiner Heimatdiözese Pomesanien betreute, was 1578 durch den päpstlichen Stuhl förmlich bestätigt wurde. So wird Peter Kostka „Kleriker der Diözese Culm“⁴⁰⁾, die er später als Bischof regieren sollte.

4. DOMHERR VON ERMLAND.

Im Jahre 1562 wurde er Domherr von Ermland. Der Kanonikus Johannes Loys, der wie damals die meisten seiner Kollegen sicher nicht die höheren Weihen besass, trat im Februar dieses Jahres in den Ehestand⁴¹⁾. Natürlich konnte er sein Benefizium nicht weiter behalten, und so verzichtete er darauf zugunsten des Klerikers Peter Kostka. Dieser bemühte sich nun beim Heiligen Stuhl um Zulassung dieser Resignation, was er auch vom Papste am 9. März erlangte⁴²⁾. Der künftige Domherr begab sich nun nach Trient, wo als einer der päpstlichen Konzilslegaten der ermländische Bischof, Kardinal Stanislaus Hosius, weilte, um von diesem die Anerkennung seines Anrechts auf das Kanonikat zu erhalten. Er langte „nach Zurücklegung eines sehr beschwerlichen Weges“ am 30. Juni dort an, wie wir aus einem Briefe von Hosius' Vertrautem Stanislaus Reszka erfahren⁴³⁾.

³⁸⁾ Der ermländische Bischof Ignatius Krasicki kannte Kostkas Briefe erst vom Jahre 1569 an (s. Niesiecki, *Herbarz Polski* Bd. V S. 306 Anm.).

³⁹⁾ Z. B. in einem Briefe an Hosius v. 7. 6. 1564: *Univ.-Bibl. Upsala*, H. 157 (Barwiński — Birkenmajer — Łoś, *Sprawozdania z poszukiwań w Szwecji*, Kraków 1914, S. 183).

⁴⁰⁾ *Acta Capituli Varmiensis*, Frauenburg 1499—1593, f. 49.

⁴¹⁾ *L. c.* f. 52.

⁴²⁾ *L. c.* f. 49.

⁴³⁾ *Hschr. der Jagellonischen Bibl.* zu Krakau Nr. 28 I f. 97.

Das Konzil befand sich eben in einer gefährlichen Phase⁴⁴⁾. Die kaiserlichen Gesandten stellten sehr weit gehende Reformanträge, denen kirchlicherseits nicht stattgegeben werden konnte. Dazu herrschte auch unter den päpstlichen Legaten keine Harmonie. Hosius und Simonetta waren streng konservativ, während die Kardinäle Gonzaga und Seripando sich vielfach den neuen Strömungen gegenüber in Sachen der kirchlichen Disziplin sehr nachgiebig zeigten. Besonders trat die Uneinigkeit in den damals geführten Beratungen über die Residenzpflicht zutage. Papst Pius IV. wollte daraufhin weitere drei Legaten nach Trient senden, weshalb Gonzaga sein Amt niederzulegen gedachte. Ausserdem wurde das Gerücht verbreitet, der Papst wolle der hohen Kosten wegen das Konzil aufheben. Im Laufe des Monats Juni gelang es schliesslich, die wichtigsten strittigen Punkte zu erledigen, so dass die durch den berühmten Jesuiten Alfons Salmeron eröffneten Beratungen der Theologen in ruhigeren Verhältnissen fortgesetzt werden konnten.

Hosius war unter diesen Umständen natürlich durch seine Pflichten als päpstlicher Legat sehr in Anspruch genommen. Dennoch empfing er den ihm lieben Besucher mit seiner bekannten Gastlichkeit und gewährte im gern seine Bitte, da er ihn für einen in jeder Beziehung geeigneten Bewerber um ein ermländisches Kanonikat hielt. Das Benefizium war seiner Ansicht nach in einem päpstlichen Monat erledigt, so dass er es kraft eines besonderen Privilegs allein vergeben konnte. So erhielt denn Kostka seine Proviste⁴⁵⁾ und wandte sich durch seinen Vertreter Paul Kochański an das Domkapitel von Ermland mit dem Gesuch um Zuweisung des Kanonikats⁴⁶⁾.

Die Verhältnisse zwischen dem ermländischen Domkapitel und seinem Bischof Hosius waren von Anfang an gespannt, da es ihn, den bisherigen königlich polnischen Grosssekretär, der nicht das preussische Indigenatsrecht besass, nur gezwungen anerkannt hatte, was es ihm bei jeder Gelegenheit zu erkennen gab. Seit er auf päpstliche Einladung 1558 nach Rom gereist war, beklagte es sich häufig, er vernachlässige seine

⁴⁴⁾ Eichhorn Dr Ant., *Stan. Hosius* Bd. II S. 88—94.

⁴⁵⁾ Hosius an M. Kromer 11. 9. 1571 (*Bisch. Arch. Frauenb. Dⁿ 19*, Nr 174).

⁴⁶⁾ *Acta Capit. Varm.* I. c. f. 49—50: *Installatio canonici*.

Diözese, und nutzte besonders die finanziellen Abrechnungen aus, um ihm Schwierigkeiten zu machen. Die Verhältnisse spitzten sich noch besonders deswegen zu, weil Hosius aus eigener Machtvollkommenheit zu seinem Generalvikar den gelehrten und durchaus würdigen Domkustos Eustachius von Knobelsdorff ernannt hatte, statt seinen Vertreter durch das Kapitel vorschlagen zu lassen. Die grössten Gegner des Diözesanbischofs waren der Domdechant Eggert von Kempen und der Kanonikus Kaspar Hannot, die selber gehofft hatten, das nun Knobelsdorff zugefallene Amt zu erhalten⁴⁷⁾. Während der ganzen Zeit, da Hosius in Trient war, besserte sich das gegenseitige Verhältnis nicht⁴⁸⁾.

Unter diesen Umständen war das Domkapitel Hosius gegenüber sehr auf Wahrung seiner Vorrechte bedacht, wie es Kostka an sich erfahren sollte. Hosius stellt die Angelegenheit 9 Jahre später in einem an seinen Vertreter Martin Kromer gerichteten Brief folgendermassen dar: „Als ich auf dem Konzil zu Trient weilte, kam zu mir Peter Kostka und bat mit einem Kanonikat providiert zu werden, was ich auch gewährte. Da er nun zu ihnen (d. h. den Domherren) kam, nahmen sie zunächst seine Wahl vor, damit er zugäbe, er sei nur durch ihre, nicht durch meine Wohlthat Domherr geworden. Das Benefizium war aber in einem päpstlichen Monat erledigt. Ich lachte über die Leichtfertigkeit dieser Menschen“⁴⁹⁾. Ausführlicher berichten darüber die Akten des ermländischen Domkapitels⁵⁰⁾. Nach ihrer Darstellung sandte Kostka das Schreiben, auf dessen Rückseite die päpstliche Gewährung angemerkt war, an seinen Bevollmäch-

⁴⁷⁾ Gerade diese drei Domherren nennt Petrus Royzius in seinem bereits erwähnten *Chiliastichon* (f. d II) und fordert sie zur Mitarbeit im Kampfe gegen den Protestantismus auf:

„Hannovius, Kempa, Eustachi, vos carmine iungam,
 Quos studium iunxit pietatis et ardua virtus
 Varmiaque Aonidum cultrix urbisque Quirini
 Flagrantes miro notae pietatis amore.
 Ferte Hosio, debetis, opem: studiisque volentes
 Iungite vos, hostis iamdudum terga prementi“.

⁴⁸⁾ Eichhorn, *Hosius* II 281/3.

⁴⁹⁾ Brief vom 11. 9. 1571 aus Subiaco im *B. Arch. Frauenb.* D 19, Nr 174.

⁵⁰⁾ *Acta Capit. Varm.* I. c. f. 49—50 und 52/3.

tigten Paul Kochański, der sie am 30. Juli 1562 den im Kapitelsaal zu Frauenburg versammelten Domherren vorlegte und im Namen seines Auftraggebers um Zulassung zur Installation bat. Es waren zugegen der Domdechant Eggert von Kempen, der Domkustos Eustachius von Knobelsdorff sowie die Domherren Kaspar und Johannes Hannow, Jakob, Johannes Langhann und Samson von Worein sowie der Sekretär Klemens Calhorn. Das Kapitel sah zwar den Eingriff in seine Rechte und Gewohnheiten höchst ungern, liess aber „auf Bitten einiger Magnaten“ schliesslich die Installation doch zu unter der Bedingung, dass der neue Domherr vor der persönlichen Besitzergreifung des Benefiziums ein vorschriftsmässiges päpstliches Dokument vorlege und nicht wie jetzt nur eine Notiz auf der Rückseite der Resignationsurkunde. Darauf leistete Kochański den gewöhnlichen Eid und wurde, mit Chorrock und Almutia bekleidet, von Langhann und Calhorn in Namen des Kapitels während des hl. Messopfers installiert. So hatte denn Kostka seinen Sitz im Chor, und zwar auf dessen Südseite; den Platz im Kapitelsaal sollte er erhalten nach Vorweisung des päpstlichen Schreibens, falls er auch sonst geeignet befunden werde. Sein Altar war nach dem Schatzverzeichnis von 1578 der vierte an den südlichen Pfeilern der Kathedrale und war dem hl. Wenzeslaus geweiht; am Anfang des 15. Jahrhunderts zum ersten Male erwähnt, ist er, wie fast alle übrigen, im Jahre 1626 den Soldaten Gustav Adolfs zum Opfer gefallen und wurde nicht mehr zu Ehren desselben Heiligen wiedererrichtet. 1598 wird als sein Inhaber der Domherr Martin Kołacki genannt⁵¹⁾.

Peter Kostka war es darum zu tun, bald vollberechtigter Domherr zu werden. Darum trat er am 20. November desselben Jahres vor die obenerwähnten Kanoniker mit der Bitte um per-

⁵¹⁾ Dittrich, *Der Dom zu Frauenburg (Zeitschr. f. d. Geschichte u. Altertumskunde Ermlands Bd. 18)*, S. 583, 586. Im erwähnten Schatzverzeichnis von 1578, da Kostka als Bischof von Culm noch weiter zum ermländischen Domkapitel gehörte, werden ausser den 4 Prälaten (Domprobst, Domdechant, Kustos und Kantor) folgende 12 Domherren genannt: Simon Hannow, Stanislaus Reszka, Peter Kostka, Heinrich Sampławski, Stanislaus Hosius de Rubno, Johann Rosenberg, Bartholomäus Plemiecki, Balthasar Niemczyk, Samson a Worein, Michael Konarski, Jakob Timmerman, Stanislaus Hosius de Bezdán (Dittrich *a. a. O.* S. 586).

sönliche Einweisung in das Benefizium. Er konnte allerdings das geforderte päpstliche Schreiben nicht beibringen, doch wies er statt dessen die von Hosius in Trient ausgestellte Proviste vor, in der sich dieser auf sein Recht als Diözesanbischof und ein besonderes Privileg des Hl. Stuhles berief, wonach er in den sogenannten päpstlichen, d. h. ungeraden, Monaten erledigte Kanonikate vergeben konnte. Darob entstand im Kapitel, das Hosius gegenüber so argwöhnisch über seine Rechte wachte, grosse Entrüstung. Es hätte vielleicht über den Mangel der päpstlichen Bulle hinweggesehen; nun aber sah es seine Rechte durch den Kardinal bedroht. Nach langer, und jedenfalls ziemlich stürmischer, Beratung beschloss es, durch seinen Dechanten vor Notar und Zeugen feierlich Protest einzulegen gegen das Schreiben des Bischofs, wonach ihm infolge eines päpstlichen Privilegs die Besetzung aller Domherrstellen im Ermland zustehe. Das Kanonikat des Johann Loys sei in einem geraden Monat, nämlich im Februar erledigt, sodass die Besetzung nach den Bestimmungen der deutschen Konkordate durch den Bischof und das Domkapitel gemeinsam erfolgen müsse. Daher legen die Kapitulare Verwahrung ein gegen den Inhalt des bischöflichen Schreibens im allgemeinen wie gegen die Provision Peter Kostkas insbesondere. Dieser habe kein Recht auf Einweisung in das Benefizium. Trotzdem nehmen sie ihn auf, jedoch nur auf Grund der päpstlichen Zulassung von des Johann Loys Resignation und unter der Bedingung, dass Kostka bis zum nächsten Michaelistag die geforderte päpstliche Urkunde beibringe. Der neue Domherr leistete nun förmlichen Verzicht auf die Provision durch den Kardinal und versprach das Dokument zu besorgen. Darauf legte er den gewöhnlichen Eid ab, wurde als ordentlicher Kanonikus von Ermland zugelassen und im Namen des Kapitels während der hl. Messe durch Johann Langhann und Samson von Worein persönlich installiert. Gewohnheitsgemäss begann er mit demselben Tage die monatliche Residenzzeit, zu der die neuinstallierten Domherren verpflichtet waren. Seine Kurie lag neben der des Domherrn Johannes Leomann, die im Jahre 1571 Hosius' Sekretär Valentin Kuczorski und nach dessen Tode (1572) Michael Konarski optierte ⁵²⁾.

⁵²⁾ *Acta Cap. Varm.* 1533—1608 f. 36' u. 43'. — Dittrich, *Der Dom zu Frauenburg* (a. a. O. S. 681—708) bespricht die Geschichte der Kurien erst seit dem 2. Schwedenkriege.

Vorschriftsgemäss zahlte Kostka bar seine „40 Mark Bäckereigeld in guter Münze“, wie er auch später seine Beiträge, z. B. an Paramentengeld, leistete⁵³⁾. Wenigstens bis zum 20. Dezember, wahrscheinlich auch die Weihnachts — als Hochfestzeit hindurch, wohnte er in Frauenburg in seiner Kurie. Sein Versprechen die päpstliche Zulassungsurkunde betreffend erfüllte er pünktlich. Am 17. September 1563 legte Kaspar Hannow als sein Stellvertreter eine päpstliche Bulle vor sowie den durch den Bischof von Amelia Baldo Feratino als bevollmächtigten kirchlichen Richter darüber „fulminierten“ Prozess. Das Kapitel erkannte darauf die Kostka bei der Installation gestellte Bedingung als erfüllt an⁵⁴⁾.

Inzwischen war am 24. März 1562 der Bischof von Culm Johannes Lubodzieski gestorben. König Sigismund II. August von Polen ernannte bald darauf zu seinem Nachfolger den Abt des Zisterzienserklosters Pelplin, Stanislaus Żeliszawski⁵⁵⁾. Seine Bestätigung durch den Papst stiess jedoch zunächst auf Schwierigkeiten, da er als ehemaliger Wittenberger Student protestantischer Neigungen bezichtigt wurde. Eine gewisse Rolle in dieser Angelegenheit soll auch Peter Kostka gespielt haben. Wir besitzen dafür nur einen einzigen, wenn auch im allgemeinen glaubwürdigen, Gewährsmann, den königlich polnischen Agenten in Rom, Georg Ticinius. Dieser teilt dem Kardinal Hosius in einem vom 12. September 1572 datierten Briefe mit, der König habe ihm von einigen Personen geschrieben, welche die Präkonisation Żeliszawskis zum Bischof von Culm verhindern wollten und darunter Peter Kostka genannt, der sich ebenfalls um dieses Bistum bemühe. Ticinius fügt hinzu, er habe bisher nichts von Kostka gehört, aber soviel wisse er sicher, dass es manche gebe, die den ernannten Bischof als Häretiker verdächtigten, doch sei ihm nicht bekannt, wer diese wären⁵⁶⁾. Gegenüber diesen so bestimmten Angaben dürfen wir wohl annehmen, dass Kostka, der damals in Italien weilte, wirklich unter Ausnutzung seiner Verbindungen und Bekanntschaften das Culmer Bistum anstrebte.

⁵³⁾ *Acta Cap. Varm.* 1499—1593 f. 42' (1572).

⁵⁴⁾ *Acta Cap. Varm.* a. a. O. f. 57.

⁵⁵⁾ Vgl. über ihn *Diecezja chełmińska*, Sammelwerk, Pelplin 1928, S. 40.

⁵⁶⁾ *B. Arch. Frauenb.* D 10 f. 70.

Doch musste er, nachdem er von der königlichen Ernennung erfuhr, seine Bemühungen als aussichtslos aufgeben. Żeliński erhielt am 9. Oktober 1562 die päpstliche Bestätigung.

Kostka wird zunächst seine Zeit zwischen seine Pflichten als Domherr und königlicher Kämmerer geteilt haben; die spärlich fliessenden Quellen gestatten nicht, etwas Näheres über seine Tätigkeit in dieser Zeit zu sagen. Jedenfalls korrespondierte er damals mit Martin Kromer⁵⁷⁾, dem königlichen Sekretär und Diplomaten, wenn auch dieser Briefwechsel uns leider nicht bekannt ist. Im Juli 1563 wurde er in Krakau erwartet, im September nimmt er an der Kapitelssitzung in Frauenburg teil, während welcher er seine Beurlaubung beantragt unter Belassung der Benefizialeinkünfte, da er an einer italienischen Universität weiterzustudieren gedenke. Da dieser Beurlaubungsgrund durch die Statuten vorgesehen war, bewilligte das Domkapitel einstimmig seinen Antrag für drei Jahre; der abwesende Generalvikar von Knobelsdorff hatte im Namen des Diözesanordinarius seine Zustimmung schon vorher gegeben⁵⁸⁾. Trotz seiner Beurlaubung blieb Kostka zunächst noch in der Heimat und hielt sich meist in Warschau auf, von wo aus er seinem Gönner, dem Kardinal Hosius, der inzwischen von Trient nach dem Ermland zurückgekehrt war, die wichtigsten Neuigkeiten berichtet⁵⁹⁾. Es war damals eine für Polen kirchlich wie politisch wichtige Zeit. Auf dem Reichstag zu Parczów (1564) nahm König Sigismund feierlich aus der Hand des päpstlichen Nuntius Johann Franz Commendone die Beschlüsse des Konzils von Trient entgegen, indem er versprach, ihre Ausführung zu unterstützen, was einen grossen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Erneuerung des Katholizismus in Polen bedeutete. In politischer Hinsicht nahm damals die öffentliche Meinung Polens besonders der langwierige Krieg mit Iwan dem Schrecklichen von Moskau sowie die Rückgewinnung der verschenkten oder verpfändeten Kron-

⁵⁷⁾ Thomas Piłza an Kromer, Krakau d. 23. 7. 1563 (*Jagell. Bibl.* Nr. 28 I f. 137).

⁵⁸⁾ A. Cap. Varm. I. c. f. 57.

⁵⁹⁾ Czartor. Arch. 1605 S. 1323/5 und. Univ. — *Bibl. Upsala* H. 157.

güter und die Revision der Rechtsvorschriften überhaupt (die sogenannte „Exekution“) in Anspruch. Darüber schrieb Kostka vor allem dem Kardinal; leider sind von dieser Korrespondenz ebenfalls nur Bruchstücke erhalten. Er besuchte während dieser Zeit auch seine Verwandten. So weilte er im Oktober 1564 bei seinem Vetter Christoph, dem Starosten von Golub⁶⁰⁾.

5. DIE PARISER STUDIENZEIT.

Damals hatte er wohl bereits einen Entschluss bezüglich seiner weiteren Studien gefasst. In Krakau und Padua war er ein guter Humanist geworden und hatte sich mit Philosophie und Jurisprudenz befasst, nun wollte er vor allem seine theologischen Kenntnisse erweitern. Eben hatten (1563) die Jesuiten in Paris ihr Collège de Clermont (nach dem Stifter Guillaume du Prat, Bischof von Clermont, benannt) eröffnet, unter dessen Professoren besonders der junge Spanier Johannes Maldonado (Maldonat), Doktor der Universität Salamanca, schnell berühmt geworden war⁶¹⁾. Davon wird unser Domherr von seinem Bischof Hosius und den Jesuiten erfahren haben, die im Oktober 1564 in Heilsberg eintrafen, um sich endgültig in Braunsberg niederzulassen. So änderte Kostka sein ursprüngliches Vorhaben, in Italien — vielleicht in Rom — weiterzustudieren. Paris übte schon seit langem auf die polnische Jugend eine grosse Anziehungskraft aus, wenn auch die Zeit der französischen Mode für Polen erst noch kommen sollte. Immerhin treffen wir schon im XIII. Jahrhundert, besonders aber seit Anfang des XVI., polnische Studenten in Frankreich. Spätestens seit Beginn des Jahres 1559 weilte dort über ein Jahr Kostkas Studienkollege Johann Kochanowski⁶²⁾, und sein Mitbruder im Domkapitel Eustachius von Knobelsdorff hatte nicht nur in Paris studiert, sondern sogar die älteste be-

⁶⁰⁾ *Czarlor. Arch.* 1605 S. 1613.

⁶¹⁾ Saltet Louis, *Les leçons d'ouverture de Maldonat à Paris in Bulletin de littérature ecclésiastique*, Toulouse 1923, S. 327/30.

⁶²⁾ Kot St., *Jana Kochanowskiego podróże* S. 15. — Die ebd. S. 17 offen gelassene Frage, ob Kochanowski vielleicht in Frankreich Peter Kostka getroffen habe, können wir mit Bestimmtheit verneinen. — Vgl. auch Kot St. in *Kultura Staropolska*, Kraków 1932, S. 661/2.

kannte poetische Beschreibung dieser Stadt verfasst⁶³). Die Reise nach der französischen Hauptstadt war mit grossen Kosten verbunden und der Begriff des „Seine-Babel“ damals schon bekannt. So schreibt Erasmus von Rotterdam 1527 an den jungen Andreas Zebrzydowski, den künftigen Bischof von Krakau, diesem werde es wohl schwer fallen, die Stadt zu verlassen, „welche den Fremden von Tag zu Tag mehr bezaubere, wenn sie ihn einmal mit ihren Wohlgerüchen gesättigt habe“⁶⁴).

Kostka verfügte jetzt über die nötigen Geldmittel, die Gefahren, die unerfahrenen Jünglingen in Frankreich drohten, waren für den Kleriker, der bereits im Ausland studiert hatte, nicht besonders gross, und so entschloss er sich denn zu der weiten Reise. Ihren ersten Teil, bis Wien, legte er jedenfalls im Gefolge Franz Krasieński zurück, der im Frühjahr 1565 als polnischer Gesandter dort eintraf⁶⁵). Krasieński sollte besonders in der ungarischen Frage vermitteln, wozu der König von Polen Sigismund August als Verwandter der beiden Hauptbeteiligten — Kaiser Ferdinands und des siebenbürgischen Fürsten Johann Sigismund Zapolya — besonders berufen schien. Kostka war mit Krasieński schon vorher bekannt, waren sie doch beide Schützlinge des Vizekanzlers Przerębski, und so benutzte er gern die Gelegenheit, die Reise bis Wien in seiner Gesellschaft zu machen. Auf diese Weise bahnte sich ihre Vertrautheit an, die bis zum Tode Krasieński dauerte, der nach seiner Ernennung zum Bischof von Krakau Kostka als bischöflichen Kanzler in das Krakauer Domkapitel einführte (1572). In der österreichischen Kaiserstadt blieb Kostka $\frac{1}{2}$ Jahr als Mitarbeiter der polnischen Gesandtschaft. Kardinal Hosius hatte ihm ans Herz gelegt, er möge sich dort gut umsehen und ihm eingehend über die sich eben abspielenden politischen Ereignisse berichten. Hosius war daran nicht nur als polnischer Senator, sondern auch als ehemaliger päpstlicher Legat am Kaiserhofe interessiert. Kostka führte den Auftrag mit grosser

⁶³) Buchholz F., *Die Lehr- und Wanderjahre des ermländ. Domkustos E. v. Knobelsdorff*, Braunsberg 1925, *Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands* Bd. 22.

⁶⁴) Bei Morawski K., *Andrzej Patrycy Nidecki* S. 63.

⁶⁵) *Akta poselskie i korespondencje Franciszka Krasieńskiego...* wydał Dr Ignacy Janicki, Kraków 1872, S. 11 ff. — Kostka an Hosius 12. 6. 1565 (*Czartor.* 1608, S. 203—06).

Sachkenntnis und dem nötigen Kritizismus aus⁶⁶⁾ und schrieb ausführlich über den Stand der ungarischen Angelegenheiten⁶⁷⁾. Zapolyas Gesandter in Wien war Stephan Batory, den Peter Kostka später als seinen König noch mehr schätzen lernen sollte; jetzt schon nennt er ihn „einen sehr fähigen und gelehrten Edelmann“⁶⁸⁾. Dagegen wird in den erhaltenen Wiener Briefen Peters nicht genannt sein Vetter Stanislaus, der künftige Heilige, der seit 1564 mit seinem Bruder Paul im dortigen Jesuitenkonvikt wohnte, wovon Peter sicher wusste. Wahrscheinlich würden wir Stanislaus in den Briefen an die Verwandten erwähnt finden, doch sind sie uns nicht bekannt.

Am 19. September verliess unser Domherr die Donaustadt, um sich nach Frankreich zu begeben. Truppendurchmärsche sowie eine fast unerträgliche Hitze hatten seine Abreise um einige Tage verzögert. Hosius hatte ihm noch kurz vorher auf seine Bitte einen warmen Empfehlungsbrief an den Kardinal von Lothringen, Karl von Guise zugeschickt, dessen Wohlwollen ihm von grossen Nutzen sein konnte⁶⁹⁾. Dieses Schreiben konnte Kostka der unruhigen Zeitverhältnisse wegen nicht persönlich überreichen; er schickte es dem am königlichen Hofe zu Meun weilenden Kirchenfürsten durch einen Boten zu und erhielt eine freundliche Antwort⁷⁰⁾. Über den Verlauf der Reise Kostkas nach Frankreich wissen wir nichts; die erste Nachricht von seiner glücklichen Ankunft in Paris, die wohl Ende 1565 erfolgt ist, findet sich in einem Brief seines Vetters Christoph an Hosius. Der Domherr schreibe ihm — berichtet er — aus Paris, es bereiteten sich wieder religiöse Unruhen in Frankreich vor und man erwarte deren Ausbruch mit Frühjahrsbeginn⁷¹⁾. Dieser Auftakt sollte be-

⁶⁶⁾ Vgl. seine Worte in *Czartor.* 1608, S. 203: „Quoniam nihil certi toto hoc tempore, ex quo hic Viennae sum, de pacifica... inter Imperatorem et Transylvanum tractatione... auditum fuit semperque alii atque alii inconstantes et inter se dissidentes de ea sermones serebantur, malui tamdiu deesse officio meo quam vel vanos quosdam rumores ad lilmam Celsitudinem Vram prescribere“...

⁶⁷⁾ *Wie oben* und 19. 9. 1565 (*B. Arch. Frauenb.* D 14 f. 15).

⁶⁸⁾ „*Vir nobilis et ingenio atque doctrina excellens*“ (*Czartor.* 1608, S. 204).

⁶⁹⁾ *B. Arch. Frauenb.* D 14 f. 15.

⁷⁰⁾ Kostka an Hosius 15. 2. 1566 (*Czartor.* 1608, S. 251–3) und Kardinal Guise an Hosius 3. 3. 1566 (*ebd.* S. 259–64).

⁷¹⁾ Golub d. 22. 1. 1566 (*Czartor.* 1607, S. 577–8): „...„Listh mi iesth oddan od bratha pana Canonika, ktory mi pische s Paryza, ze schie zaschie

zeichnend sein für die ganze pariser Studienzeit Peter Kostkas, und fast alle seine Briefe befassen sich mit den unerquicklichen Verhältnissen des damaligen Frankreich. Infolge der ständigen Unruhen fand er nur selten Gelegenheit, Nachrichten in die Heimat gelangen zu lassen, und auch diese sind nur teilweise erhalten. Es sind fast ausschliesslich die an Hosius gerichteten, dessen wertvolle Korrespondenz sich unter besonders sorgfältiger Obhut befand. So erfahren wir wenigstens manche Einzelheiten darüber, wie der ermländische Domherr die damalige Vorgänge in Frankreich beurteilte.

Schon 1562 war dort ein blutiger Bürgerkrieg zwischen Katholiken und Calvinern (Hugenotten) ausgebrochen⁷²⁾, der mit geringen Unterbrechungen 30 Jahre lang dauern sollte. Er war hervorgerufen durch den sich immer mehr zuspitzenden Gegensatz zwischen der hugenottischen Minderheit und den Katholiken; das „Blutbad“ zu Vassy (1. März 1562), in dem 23 Calviner getötet und mehr als 100 verletzt wurden, war der unmittelbare Anlass zum offenen Ausbruch der Feindseligkeiten. Die führenden Persönlichkeiten der katholischen Partei waren die Fürsten von Guise, die Nachkommen der Herzöge von Lothringen. Karl, der jüngere von ihnen, war Erzbischof von Reims und Kardinal; er verkehrte brieflich mit Stanislaus Hosius und schätzte ihn sehr hoch, wie es fast alle damaligen hervorragenden Kirchenfürsten taten. Der Bürgerkrieg, während dessen Franz von Guise, der ältere Bruder des Kardinals, von einem Calviner hinterrücks erschossen wurde, fand sein vorläufiges Ende durch das Edikt von Amboise (19. März 1563), das den Hugenotten einige Zugeständnisse machte.

So war es denn, als Peter Kostka Ende 1565 in Frankreich eintraf, dort verhältnismässig ruhig; trotzdem traute er dem Frieden nicht und befürchtete eine baldige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Zunächst sollten ihm die Ereignisse nicht recht geben. Der Hof suchte nämlich zu vermitteln, wobei es besonders schwer fiel, die durch den an Franz von Guise begangenen Meuchelmord

znowu yadowitthe powietrze okolo religiey we Franczey wscyzyna, gdzie schie spodziewayą wielkiego wzruszenia po wszysthkiey Franczey skoro na wiosnę“..

⁷²⁾ Vgl. darüber Lavissee-Rambaud, *Histoire générale* t. V, p. 108—149 und Malet A., *Histoire moderne*, Paris 1922, p. 402/16.

tief getroffene lothringische Herzogsfamilie zu besänftigen. Die Verhandlungen, die in Melun zwischen dem Kardinal und seinen Verwandten einerseits und den Châtillons-Coligny sowie den Condés anderseits geführt wurden, beruhigten jedoch die öffentliche Meinung und führten schliesslich zu einer Aussöhnung der feindlichen Parteien. Wenn man sie auch für nicht ganz aufrichtig hielt, hoffte man doch auf ruhigere Zeiten⁷³). Damit waren auch bessere Aussichten auf eine ungestörte Studienzeit gegeben, was für Kostka zunächst das wichtigste war. Besonders wollte er sich der Theologie zuwenden, wozu ihm vor allem die theologische Fakultät der uralten pariser Universität Gelegenheit bieten konnte. Leider war aber von den Professoren ein grosser Teil der Häresie oder gar des Atheismus verdächtig, und von den sogenannten „königlichen“ Dozenten galten kaum drei als katholisch⁷⁴). Daneben war jedoch kurz vor Kostkas Ankunft, im Jahre 1563, eine Hochschule entstanden, die ihn ganz besonders anzog. Es war das bereits erwähnte Collège de Clermont, in der rue Saint-Jacques, also mitten im Universitätsviertel gelegen⁷⁵). Während die (damals gewöhnlich Sorbonne genannte) theologische Fakultät der Universität in ihrer Lehrweise zu wenig den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung trug, besetzte der junge Orden die Lehrstühle in seinem Kolleg mit tüchtigen Gelehrten und suchte den Bedürfnissen des religiös zerrissenen Frankreich möglichst gerecht zu werden. Die neugegründete Jesuitenschule erlangte vom Rektor der Universität die notwendige Erlaubnis Vorlesungen zu halten (die sogenannten *Lettres de scolarité*), doch bald begannen die Angriffe auf sie von Seiten der Universität und der Kollegien, wobei die grossen Lehrerfolge Johannes Maldonats sowie die protestan-

⁷³) Kostka an Hosius 15. 2. 1566 (*Czartor.* 1608, S. 251—3) und an Martin Kromer 20. 3. 1566 (*Czartor.* 1620, S. 91—2).

⁷⁴) *Czartor.* 1620, S. 91. — Im Jahre 1568 beschlossen denn auch alle Fakultäten, dass der Rektor mit Antoine de Mouchy, den drei Dekanen und 4 Prokuratoren alle Kollegien besuchen sollte, um die Rechtgläubigkeit der Professoren und Studenten zu prüfen (Féret P., *La faculté de théologie de Paris* (P. 1901), II, 54).

⁷⁵) Über seine Anfänge vgl. Fouqueray H., *Histoire de la Compagnie de Jésus en France* I, Paris 1910, S. 150—268, die Zeit Maldonats S. 363—433, 572—593. Dazu Saltet L., *Les leçons d'ouverture de Maldonat (a. a. O.)*, S. 327—47.

tische und jesuitenfeindliche Einstellung vieler Professoren eine grosse Rolle spielte. Es genügt, die Hauptgegner des Collège de Clermont zu nennen, die zugleich als Calviner bekannt sind: Pierre Ramus, Adrien Turnèbe, Denis Lambin und Salignac. Die Jesuiten hatten auch ihre Gönner, und diese, mit Papst Pius IV. an der Spitze, bewirkten, dass sie mit Erlaubnis König Karls IX. ihre Vorlesungen fortsetzen konnten; doch hörten damit die Angriffe seitens der Universität, die besonders gegen Maldonat gerichtet waren, keineswegs auf und bewirkten endlich, dass dieser 1576 die Vorlesungen aufgab ⁷⁶⁾.

Maldonat lehrte bis 1565 Philosophie, darauf Theologie, und übte auf unseren ermländischen Domherrn wie auf viele andere Studenten den grössten Einfluss aus. In der ersten Periode seiner theologischen Lehrzeit, von 1565—1569, trug er die gesamte Theologie vor, zwar nach herkömmlicher Gewohnheit in Anlehnung an die Sentenzen des Petrus Lombardus, dabei aber eigene Wege suchend. Seine Vorlesungen, in elegantem Latein mit grosser Beredsamkeit frei vorgetragen, zogen immer grössere Hörerscharen an, so dass die Hörsäle sich als zu klein erwiesen.

Er suchte stets mit der Zeit mitzugehen; ohne die Verdienste der Scholastik zu leugnen und ihre Methoden ganz aufzugeben, weist er auf die Bedürfnisse des Reformationszeitalters hin. Das Theologiestudium muss seiner Meinung nach vertieft und erneuert werden, die Geistlichkeit sich eifriger als bisher dem Studium widmen. Aufgabe der Theologie ist Verteidigung des Glaubens und Leitung des religiösen Lebens der Katholiken. Diese beiden Ziele müssen dem Geistlichen sein ganzes Leben hindurch vorschweben, und er setzt die ewige Seligkeit aufs Spiel, falls er seine seelsorglichen Pflichten vernachlässigt. Alle Haarspaltereien der Scholastiker dagegen sind zu verurteilen. Aristoteles mag einen Platz in der Theologie einnehmen, aber als Heide erst nach den Propheten, den Aposteln, den Entscheidungen der Kirche, nach den Päpsten und Kirchenvätern. Daneben gibt Maldonat auch Fingerzeige für die Lehr- und Lernmethode, wenn er sie auch erst in seiner 2. Periode (1570—75) weiter ausgeführt hat ⁷⁷⁾.

⁷⁶⁾ Fouqueray *a. a. O.* S. 363—412, 572—93.

⁷⁷⁾ Saltet *a. a. O.* S. 339/44.

Die Vorlesungen der ersten Lehrperiode Maldonats hat Kostka mit grossem Eifer gehört. Dass sie bei ihm ihren Zweck erreicht haben, beweist vor allem seine spätere bischöfliche Wirksamkeit, aber auch in Paris schon haben wir dafür Beweise. Hier hat ihren Ursprung die grosse Anhänglichkeit, die er stets dem Jesuitenorden bewahrt hat und die zur Gründung ihrer ersten Niederlassung in der Culmer Diözese, in Thorn, führte. Vorher gedachte er ihnen das fast ganz verlassene Benediktinerinnenkloster in Culm zu übergeben und verhandelte darüber bezeichnenderweise mit dem Rektor ihres Pariser Kollegs⁷⁸⁾, trotzdem es damals bereits Jesuitenhäuser in Polen selbst gab.

Während seiner Studienzeit stand er zum Orden in enger Beziehung; wir haben sogar Grund anzunehmen, dass er in dem mit ihrem Kolleg verbundenen Internat wohnte, das viele studierende Benefiziaten aus vornehmen Familien beherbergte⁷⁹⁾, die meist Ausländer⁸⁰⁾ waren. Sehr gern hatte ihn sein Meister Maldonat, wenn auch Kostka in seiner Bescheidenheit dies nur dem Umstand zuschreibt, dass er seinen Briefwechsel mit Hosius vermitteln durfte. Näher verkehrte er u. a. mit dem Provinzial Olivier Manare⁸⁰⁾, mit dem „französischen Canisius“ oder gar „Chrysostomus“ Émond Auger⁸¹⁾, dem Rektor des Kollegs Edmund Hay⁸²⁾ und dem gelehrten Schotten P. Edmund⁸³⁾. Den Patres spendet er die höchsten Lobsprüche, besonders ihrer Gelehrsamkeit und Lehrmethode sowie ihres untadelhaften Lebenswandels wegen. Er bedauert, dass sie von den Universitätsdozenten ungerechterweise getadelt und geschmäht werden und bewundert ihre Geduld diesen Angriffen gegenüber⁸⁴⁾. In diesem Streit ist er natürlich ganz auf Seiten der Jesuiten, trotz-

⁷⁸⁾ Fankidejski J., *Klasztory żeńskie w diecezji chełmińskiej*, Pelplin 1883, S. 88.

⁷⁹⁾ Fouqueray a. a. O. S. 414.

⁸⁰⁾ Vgl. über ihn Fouqueray S. 318—634 passim. Kostka nennt ihn stets Olivarius.

⁸¹⁾ *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg 1930 ff., I 803. — Fouqueray S. 274 ff. Féret, *La faculté de théologie* a. a. O. S. 51—54. — Kostka an Hosius 7. 11. 1566 (*Czartor.* 1608, S. 291—3).

⁸²⁾ Hay an Hosius 30. 6. 1567 (*B. Arch. Frauenb.* D 72 f. 112).

⁸³⁾ Kostka an Hosius 27. 11. 1567 (*B. Arch. Frauenb.* D 15 f. 69).

⁸⁴⁾ Kostka an Kromer 20. 3. 1566 (*Czartor.* 1620, S. 91—2).

dem er auch die Vorlesungen auf der Universität besucht⁸⁵). Die Väter wurden dort offen bekämpft, ja man führte in den Kollegien sogar gegen sie gerichtete Komödien auf⁸⁶). Zu den kirchenfeindlichen Professoren unterhielt Kostka keine Beziehungen, dagegen machte er u. a. die Bekanntschaft des jesuitenfreundlichen Sorbonneprofessors und ehemaligen Rektors Antoine de Mouchy (hellenisiert Demochares, wie er ihn stets nennt), der den Kardinal von Lothringen auf das Trienter Konzil begleitet und dort Hosius kennen gelernt hatte, mit dem er auch weiterhin in Briefwechsel stand⁸⁷). Nähergetreten ist Kostka ferner dem Juristen François Baudouin⁸⁸) (Balduinus), der anfangs der calvinischen Richtung zuneigte, seit 1560 aber sich immer entschiedener als Katholik bekannte und schliesslich offen konvertierte. Kostka berichtet, dass er, vom Kardinal de Guise absolviert, als eifriger Verteidiger des katholischen Glaubens auftrete. Er habe im Februar 1566 vor einer ungewöhnlich grossen Zuhörerschaft das Gesetz des Theodosius gegen die Häretiker unter starkem Beifall der Katholiken erklärt, wobei er „für die Kirche gekämpft und die Hirngespinnste der Häretiker mit den stärksten Beweisen zerstreut“ habe. Viele Andersgläubige seien unter seinem Einfluss zur katholischen Kirche zurückgekehrt⁸⁹). Maldonat befestigte weiterhin noch seinen Glauben, so dass Baudouin 1572 als frommer Katholik starb⁹⁰).

Die Bekanntschaft mit den theologischen Berühmtheiten Frankreichs mag unserem Studenten Maldonat selbst vermittelt haben; von der Universitätsdozenten werden als zu dem Freundeskreis des grossen Spaniers gehörig u. a. genannt Simon Vigor, der spätere Erzbischof von Narbonne, Gilbert Générard, Claude de Saintes, Claude d'Espence, René Benoît⁹¹), — fast alles Namen, die wir in Kostkas Briefen erwähnt finden.

⁸⁵) Die pariser Universitätsmatrikel aus dieser Zeit sind nicht erhalten, so dass sich über Kostkas Immatrikulation nichts Genaueres sagen lässt.

⁸⁶) *Czartor.* 1620, S. 91—2.

⁸⁷) *Lexikon f. Theol. u. Kirche* VII 350. — *Czartor.* 1608, S. 291—3 u. 307.

⁸⁸) *Lexikon f. Th. u. K.* I 931.

⁸⁹) Kostka an Kromer 20. 3. 1566 (*Czartor.* 1620, S. 91—2) und an Hosius 27. 11. 1567 (*B. Arch. Frauenb.* D 15 f. 69). Baudouin korrespondierte übrigens auch mit Hosius.

⁹⁰) Fouqueray *a. a. O.* S. 566.

⁹¹) *A. a. O.* S. 427.

Seinen Jesuitenprofessoren macht Kostka überhaupt alle Ehre. Der klassische Zeuge dafür ist sein Studiengenosse Erasmus Działyński⁹²⁾. Dieser, ein näherer Landsmann Kostkas, hatte vorher in Rom und Padua studiert und war 1565 Domherr von Ermland geworden. Hosius schätzte ihn so hoch, dass er ihn zur Bischofswürde für geeignet hielt, deren Erlangung leider sein vorzeitiger Tod († 1572) verhinderte. In Paris weilte er 1567/8 und schrieb von dort im Januar 1568 einen Brief an Hosius, in dem er seinem Kollegen das höchste Lob spendet. Wenn wir auch manches davon auf Kosten der Freundschaft beider setzen, so bleibt immerhin genug übrig, um Kostka in sehr günstigen Lichte erscheinen zu lassen und die Überzeugung zu gewinnen, dass er wirklich schon damals zu den besten Hoffnungen berechnete. Działyński schreibt von ihm⁹³⁾, er zeichne sich durch grosses Wissen und tiefe Frömmigkeit aus. „Er hat aus seinen Studien so grossen Nutzen gezogen, dass er nicht nur lateinisch, sondern auch gewählt griechisch über Philosophie wie Theologie sprechen kann.... Seine Frömmigkeit ist so tief, dass er keine Mühe und Arbeit scheut, um die Menschen, mit denen er verkehrt oder die ihm als Landsleute nahestehen, zum alten Glauben zurückzuführen“. Daher sei von seiner künftigen Wirksamkeit das Beste zu hoffen.

Unter denen, die Kostka den Ansporn zu ihrer Bekehrung verdanken, befindet sich der spätere berühmte Missionar und

⁹²⁾ Vgl. G l e m m a T., *Erasm Działyński in Roczniki Korporacji Pomierania* Bd. III, Poznań 1928, S. 18—22.

⁹³⁾ *B. Arch. Frauenb.* D 72 f. 136: ...„De ipso vero Kostka ita Dño Vra Illma existimet, quicquid doctrinae, quicquid religionis in homine eiusmodi inesse potest, in hoc copiosissime haec eadem ornamenta reperiri. Ac fructum quidem, quem iam talem ex studiis litterarum coepit, ut non modo Romae sed Atticae etiam de humana divinaque philosophia ornate loqui possit, modo non explico, propterea quod multa horum indicia Dño Vra Illma coram perspexit, multa etiam litterae afferre possunt; pietas certe eiusmodi est, ut nihil studii, conatus omittat, quod ad antiquam religionem reducendi eos homines pertineat, quicumque illi aut aliqua societate iuncti sunt aut patriae gentisque cognatione devincti. Haec brevibus Dni Vrae Illmae significare volui, ut et beneficii in eum collati laetetur, et spem iam quasi certam concipiat allaturum eum aliquando magnum adiumentum nostris hominibus, cum et religio adsit, quae vult, et doctrina, quae possit. Ego ut quoquo modo haec imitari queam, a Deo Optimo Maximo precibus contendam“...

Theologe Justus Rab aus Krakau. Peter bewog in, den gebürtigen Protestanten, der an protestantischen Universitäten studiert hatte, die Vorlesungen Maldonats zu besuchen, und diese machten ihn wankend in seinen bisherigen religiösen Anschauungen. Auch ein Aufenthalt in Genf, der Zentrale des Calvinismus, vermochte sie nicht zu befestigen, und die Lektüre der Werke des Kardinals Hosius gab den Ausschlag. Er konvertierte und wurde Jesuit⁹⁴).

Aus Kostkas pariser Bekanntenkreis ist weiter zu erwähnen der Orientalist und Mystizist Wilhelm Postel, der seit 1562 im dortigen Kloster Saint-Martin-des-Champs interniert war; auch seinen Briefwechsel mit Hosius vermittelte Kostka⁹⁵). Möglich ist ferner, dass dieser den Jesuitendiplomaten Antonio Possevino, der ihn in seinen Schriften lobend erwähnt und mit ihm brieflich verkehrte, schon in Frankreich kennen gelernt hat. Wenigstens wird Possevino, der damals, hauptsächlich von Lyon aus, in verschiedenen Gegenden des Landes wirkte⁹⁶), durch seine pariser Mitbrüder von dem vielversprechenden polnischen Domherrn gehört haben.

Noch eine andere Bekanntschaft dürfte Kostka in Paris gemacht haben, die sich später für seine Diözese als recht segensreich erwies, nämlich die des Franzosen Odetus Perrenot. Dieser erscheint zum ersten Mal als Propst von St. Georg in Löbau (Lubawa) im Jahre 1580, da Kostka Bischof von Culm war, wurde Official und Generalvikar und starb hochverdient am 12. Januar 1615⁹⁷). Am selben Tage verzeichnete man in den Kapitelsakten, dass verstorben sei „*immortalis memoriae Odetus Perrenot Canonicus et Officialis Culmensis non modo de hac cathedra, sed etiam universalis Ecclesiae optime meritus, vir in-*

⁹⁴) Załęski St., *Jezuici w Polsce* I, Lwów 1900 S. 762—3. — Niesiecki K., *Herbarz polski* V 305. — Brief J. Rabs an Hosius aus Rom, d. 15. 1. 1569 (*Czartor.* 1608 S. 423—4), in dem er allerdings die „katholischen Gelehrten“, mit denen er vor seiner Bekehrung disputiert hat, nicht namentlich anführt.

⁹⁵) Kostka an Hosius 12. 1. 1568 (*Jagell. Bibl.* Nr. 1140 f. 24—7). Postel war in den Jesuitenorden eingetreten, doch bald entlassen worden, Fouqueray *a. a. O.* S. 143—5.

⁹⁶) Fouqueray S. 322—630 passim.

⁹⁷) Mańkowski A. ks., *Prataci i kanonicy katedralni chełmińscy* (*Roczniki Tow. Naukowego w Toruniu* 34 [1927] S. 322—4).

tegerrimus, in gloria Dei promovenda studiosissimus, Praelatus vigilantissimus, cuius laus nunquam deleri poterit, laboribus pro ecclesia refertus“. Gewiss auch für die Barockzeit sehr bemerkenswerte Lobsprüche, zumal sie einem Ausländer gelten! Perrenot stammte aus Dijon, wie seine Grabinschrift in der Kathedrale zu Culmsee (Chełmża) besagt. Dies ist allgemein bekannt, doch hat man bisher in diesem Zusammenhang nicht darauf hingewiesen, dass der gleichzeitige berühmte Kardinal Granvella (1517—86) Antoine Perrenot hiess und in Besançon, also nicht so weit von Dijon, geboren ist. Leider haben schriftliche Anfragen des Verfassers bisher zu keinem bestimmten Ergebnis bezüglich der Jugendjahre Odinets geführt. Immerhin ist anzunehmen, dass er gleichzeitig mit Kostka in Paris studiert hat, wenn er auch jünger als dieser war, der als 32-jähriger dort eintraf. Darauf deuten einige Bücher aus der Bibliothek Perrenots hin, die sich gegenwärtig in der Pfarrbibliothek von Culmsee befinden. Es sind darunter viele theologischen Inhalts (hauptsächlich Kontroversen und Predigten), die sein Eigentum gewesen sein dürften, jedoch nur drei mit seinem Eigentumsvermerk, und von diesen zwei, die während Kostkas Studienzeit in Paris gedruckt sind, nämlich Leonard Janier, *Probation des saints sacremens* (Paris 1566) und *Les actes de la conférence tenue à Paris... 1566* (Paris 1568)⁹⁸. Perrenots Bücher beweisen, dass er gleich Kostka an den religiösen Bewegungen warmen Anteil nahm und wohl auch auf Seiten der Katholiken mit tätig gewesen ist, was die Lobesworte des Culmer Kapitels rechtfertigen würde, er habe sich um die ganze Kirche sehr verdient gemacht, und ebenfalls der Grund gewesen sein könnte, weshalb er seine Heimat verliess. Gleichgerichtete Interessen können Perrenot in Paris mit Kostka zusammengeführt haben.

Dieser hat hier auch, wie bereits erwähnt, mit Landsleuten verkehrt, die als Feinde der katholischen Kirche bekannt waren.

⁹⁸) Es handelt sich um die durch den Herzog von Montpensier veranlasste Disputation, über die weiter unten berichtet wird. In dem dritten aus Perrenots Bibliothek stammenden Buch, dem bekannten krakauer Druck *Pymander Mercurii Trismegisti* des Hannibal Rosselius (4. Buch, 1584) findet sich von der Hand des Eigentümers ausser dem Preis (2 fl.) und dem Motto: *Gloria de sudore fluit* das kennzeichnende Zitat aus der Aeneis: *Incertus quo fata ferant, ubi sistere detur* (Vergil, Aeneis III 7).

So gibt er im März 1566 dem künftigen Historiker der Böhmi-schen Brüder Johann Łasicki (Lasitius) und deren Reisege-nossen, den „Domini Justhii“, mit denen vielleicht die Söhne des neugläubigen Justus Ludwig Decius des Älteren gemeint sind, die direkt nach Krakau reisen, seine Korrespondenz mit. Ob der mit ihm „befreundete häretische Edelmann“, der ihm den im September 1567 beabsichtigten Anschlag auf Karl IX und die Stadt Paris verriet, ein Pole war, muss dahingestellt bleiben.

Er selbst war stets eifrig der katholischen Sache zugetan und betrachtete deren Erfolge als seine eigenen. Mit grosser Genugtuung berichtet er z. B. im Juli 1566 von einer für die Katholiken siegreichen Disputation. „Hier erlangte — so schreibt er — vor 9 Tagen eine Dame aus fürstlichem Ge-schlecht, jedoch Sakramentarierin, von dem katholischen Hel-den Montpensier die Erlaubnis zur Abhaltung eines Religions-gesprächs zwischen Katholiken und Prädikanten in ihrem Hause. Daher berief jene Dame zu dieser Disputation 6 Prädikanten, denen Montpensier nur 3 sehr tüchtige Theologen... entgegen-stellte, nämlich Vigor⁹⁹⁾, den gelehrten pariser Domherrn und Prediger, René Benoît¹⁰⁰⁾ und Claude Saintes¹⁰¹⁾, alles in der hl. Schrift bewanderte und sehr gelehrte Männer. Als die Prädi-kanten sie erblickten, erschraken sie so sehr, dass sie nicht nur gegen diese drei berühmten Männer nicht in die Schranken zu treten wagten, sondern sogar wie von Sinnen oder von einem plötzliche Übel betroffen, zu unserem grossen Ruhm und ihrer höchsten Beschämung, schweigend und schmachvoll das Weite suchten. Wenn dies alles auch nicht in voller Öffentlichkeit vor sich ging, so wurde es doch noch am selben Tage allgemeines Stadtgespräch. Die Häretiker sind, wie ich selbst von manchen gehört habe, unwillig über ihre Minister und werfen ihnen dies als grosses, schändliches Verbrechen vor¹⁰²⁾“. Es handelt sich hier

⁹⁹⁾ Simon Vigor, berühmter Theolog und Redner, wurde 1572 Erz-bischof von Narbonne. Vgl. Féret, *La faculté de théologie* II 118/23.

¹⁰⁰⁾ Féret *a. a. O.* S. 130/53. Benoît, Pfarrer von St.-Eustache in Paris, ist berühmt als Kontroversist; er war Beichtvater Maria Stuarts und Heinrichs IV. von Frankreich.

¹⁰¹⁾ Er wurde später Bischof von Évreux. Vgl. Féret S. 123/30.

¹⁰²⁾ Kostka an Hosius 8. 7. 1566 (*B. Arch. Frauenb.* D 14 f. 80—81).

um die berühmten Konferenzen, die der katholische Herzog von Montpensier veranlasst hatte, um dadurch die Bekehrung seiner mit dem Herzog von Bouillon verheirateten Tochter zu bewirken, die gleich ihrem Gatten protestantisch geworden war. Der Zweck der Disputation, aus der die Katholiken siegreich hervorgingen¹⁰³), wurde jedoch nicht erreicht¹⁰⁴). Kostka schreibt über die längere Zeit sich hinziehenden Konferenzen gleich nach deren Beginn, und deshalb ist die Begeisterung um so mehr verständlich, mit der er es tut. Der Bericht lässt uns seine warme Anhänglichkeit an die Sache der katholischen Kirche erkennen, der er in voller Überzeugungstreue auch sonst in seiner pariser Korrespondenz häufig Ausdruck verleiht.

Von demselben Standpunkt aus beurteilt er den Religionskrieg, der im September 1567 aufs neue ausbricht und bis zum August 1570 dauert¹⁰⁵). Die Calviner, deren Hauptfestung La Rochelle war, erlangten trotz mehrerer Niederlagen von der Königin-Mutter Katharina von Medici die Erneuerung des für sie günstigen Edikts von Amboise im Frieden zu Saint-Germain (1570). Nomineller Führer der Katholiken während dieses Krieges war der jugendliche Bruder König Karls IX. Heinrich von Anjou, dem Kostka als König von Polen bald darauf seine Ernennung zum Bischof verdanken sollte. Dieser Bürgerkrieg zeichnete sich durch seine besondere Grausamkeit aus¹⁰⁶). Peter berichtet über dessen Verlauf in seinen Briefen in die Heimat, deren er aus Mangel an Postverbindung nicht viele schreiben konnte, von denen auch wieder nur ein Teil erhalten ist. Immerhin finden sich darin einige interessante Berichte. Im Juni 1566 schreibt er an Hosius, in Frankreich herrsche jetzt Ruhe dank den Bemühungen des Königs, der ein wahrhaft katholisches Leben führe. Eine Gefahr für den Frieden sind die hugenottischen Prädikanten, die das Volk gegen den König aufwiegeln, um ihn dadurch zu zwingen, auf ihre Seite zu treten¹⁰⁷). Einen Monat

¹⁰³) Der berühmte Génébrard äussert sich darüber: „De l'Épine et du Rosier, ministres disputant à Paris touchant la religion, furent honteusement vaincus, ce qui déterminâ, dans le Synode calviniste suivant, la décision que désormais il n'y aurait plus de conférence avec les Catholiques“ (Féret 119).

¹⁰⁴) Fouqueray *a. a. O.* S. 558.

¹⁰⁵) Malet *a. a. O.* S. 416.

¹⁰⁶) Malet S. 412.

später berichtet er, wie in Südfrankreich die Hugenotten — er nennt sie meist „Sakramentariier“ — auf schreckliche Weise 300 Katholiken, darunter auch Mönche, ermordet haben, die durch Anzünden eines Hauses herangelockt worden waren. Die Katholiken hätten aber dieses Blutbad in offenem Kampfe gerächt. In Lyon, das die Hugenotten seit jeher zu ihrem Hauptquartier machen wollten, haben die Katholiken die Oberhand behalten¹⁰⁸), während die Protestanten immer mehr untereinander uneins sind. Die Hugenotten möchten gern die Anabaptisten und Trinitarier unschädlich machen, sind aber durch das königliche Pazifikationsedikt daran gehindert¹⁰⁹).

Während der bald darauf ausbrechenden offenen Kämpfe, über die Kostka ausführlich Bericht erstattet, sollte er selbst eine Rolle spielen bei der Enthüllung eines geplanten Anschlags auf das Leben des Königs und die Stadt Paris. Er schreibt darüber an Hosius¹¹⁰), ohne seinen eigenen Anteil daran zu erwähnen, aber glücklicherweise besitzen wir ausserdem eine ausführliche Nachricht eines anderen Augenzeugen, des Jesuitenprovinzials P. Oliver Manare, die hier mitgeteilt sei. Bei ihrer Beurteilung ist allerdings in Betracht zu ziehen, dass diese Darstellung subjektiv gefärbt sein dürfte. Soviel erhellt daraus, dass Kostka hier nicht unbedeutend in die sich in Frankreich abspielenden Ereignisse mit eingegriffen hat. „Die ausbrechenden Unruhen — so erzählt P. Manare — kündeten das Herannahen einer grossen Gefahr an, aber alles war nur einfacher Verdacht, bis die göttliche Vorsehung die Entdeckung des Anschlags gestattete. Ein Pole, Peter Coscha (!) mit Namen, liess mir eine Nachricht zukommen, die er eben von einem befreundeten häretischen Edelmann erhalten hatte. König Karl IX. sollte in der folgenden Nacht in Meaux vom Prinzen von Condé festgenommen und Paris eine Beute der Hugenotten und Meuchelmörder werden; diese Mitteilung hatte er erhalten, damit er sich in Sicherheit bringen könne. Wirklich war an 14 Stellen der Hauptstadt Brennmaterial vorbereitet, um gleichzeitig angezündet zu werden. Die in mehreren Stadtteilen

¹⁰⁷) Paris, 12. 6. 1566 (*Czartor.* 1607 S. 839).

¹⁰⁸) Fouquieray *a. a. O.* S. 341 ff., 619/21.

¹⁰⁹) 8. 7. 1566 (*B. Arch. Frauenb.* D 14 f. 80—1).

¹¹⁰) 12. 1. 1568 (*Jagellon. Bibl.* Nr 1140 f. 24—27).

zugleich ausbrechende Feuersbrunst sollte Tumulte und Schrecken hervorrufen, so dass Condé mit seinen Genossen sich leicht der Stadt bemächtigen könnte.

Ich fragte Peter Coscha, ob er bereit sei, da dies zur Vermeidung eines so grossen Unglücks nützlich und notwendig sei, der Obrigkeit zu enthüllen, was er mir vertraulich mitgeteilt hatte. Er antwortete bejahend, da er nicht um den Preis seiner persönlicher Sicherheit eine so blühende Stadt zugrunde gehen lassen wollte. Ich ging darauf mit ihm zum Stadtkommandanten von Paris, dem er alles mitteilte, was er wusste. Der Kommandant dankte uns und sagte, er habe von derartigen Gerüchten bereits gehört, jedoch nichts so Bestimmtes. Er fügte hinzu, er wolle für die Sicherheit des Königs sorgen und an ihn sofort Boten absenden, um ihn von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Drei Edelleute auf schnellen Pferden galoppierten in bestimmten Abständen davon, um ihren aufeinander folgenden Berichten desto mehr Gewicht zu verleihen. Wir wurden entlassen, mit Lobsprüchen überhäuft wegen des der Stadt und dem König geleisteten Dienstes.

Sogleich wurde allen Einwohnern polizeilich befohlen, an jeder Haustür Leitern und mit Wasser gefüllte Eimer aufzustellen und an den Fenstern des 1. Stockes angezündete Laternen aufzuhängen, um damit nachts die Strassen zu beleuchten. Die gewöhnliche Stadtwache von 500 Reitern und Fusssoldaten erhielt den Befehl, in Alarmbereitschaft durch die Strassen zu ziehen und jeden Versuch eines Aufstandes im Keim zu ersticken. Man befahl weiter den Viertelshauptleuten, ihre Truppen marschbereit zu halten. Niemand dachte an Nachtruhe. Nachdem für die Sicherheit der Stadt vorgesorgt war, hielt man Haussuchungen ab und entdeckte dabei, dass mehrere Häuser mit Stroh, Pulver, und Brandfackeln angefüllt waren.

Beinahe wäre trotzdem der König in Meaux gefangengenommen worden. Trotz der wiederholten Botschaften rieten ihm nämlich einige Hofleute, sich nicht von der Stelle zu rühren. Es drohe ihm, so sagten sie, keine Gefahr, es sei ein falscher Alarm, die Pariser seien ein furchtsames Völkchen und die Abreise des Königs werde ihre Furcht nur vergrössern. So blieb Karl IX. noch einen ganzen Tag in Meaux. Inzwischen gab der Connétable de Montmorency, der Verrat argwöhnte, den kürzlich

eingetroffenen und einige Meilen entfernt stehenden Schweizern Befehl, schnell in Schlachtordnung zum König zu stossen. Dieser Befehl wurde sofort ausgeführt. Sobald sie anmarschiert waren, bewog man den König, sich der Gefahr zu entziehen, von der er bedroht war. Kaum hatte er mit Tagesanbruch die Stadt verlassen, geleitet von den Schweizern, in deren Mitte er unbewaffnet sich mit seinem Gefolge befand, als Condé an der Spitze eines starken Reitertrupps erschien. Er begann ein Scharmützel mit der königlichen Eskorte, aber die Schweizer liessen sich nicht zerstreuen, und der König konnte wohlbehalten nach Paris geleitet werden. Karl IX. war 17 Stunden nicht vom Pferde gekommen.

Ich kann nicht beschreiben, wie dankbar uns der Stadtkommandant für unsere Bemühungen war. Während der erwähnten Nacht, da er selbst zu Pferde die Runde machte, besuchte er uns an der Pforte des Kollegs, um uns Mut zuzusprechen, und versprach, sollte unserem Hause Gefahr drohen, sofort seine Truppen zu schicken¹¹¹⁾.

Die Untersuchung gegen die Verschwörer wurde weitergeführt und brachte manches ans Licht. Am 27. November 1567 schreibt Kostka an Hosius, heute sei der Mörder hingerichtet worden, den mit 40 anderen Admiral Coligny („*Schattlioneus Ammiralius*“) gedungen habe, um die ganze königliche Familie zu ermordern. Er habe dies vor der Hinrichtung öffentlich und reumützig bekannt und sei katholisch gestorben. Der Admiral und sein Bruder seien zur Konfrontation vorgeladen worden, hätten sich aber nicht gestellt¹¹²⁾. Trotz aller Anschläge der Gegner verliert Kostka nicht die Hoffnung auf einen baldigen, endgültigen Sieg der katholischen Sache. Mit grosser Genugtuung berichtet er darum in die Heimat von der Erfolgen bei Jarnac (13. März 1569), sofort nachdem er davon erfahren, ebenso wie vom Tode Condés¹¹³⁾. Nach dem Entsatz von Poitiers durch die katholischen Truppen unter Heinrich von Anjou erwartete er jeden Augenblick die Entscheidungsschlacht, der die Hüge-

¹¹¹⁾ Manare O., *De rebus Societatis Jesu Commentarius* p. 102–104; Fouqueray *a. a. O.* S. 617/19, wo übrigens von Kostka nichts weiter mitgeteilt wird, als dass er später Bischof von Culm wurde.

¹¹²⁾ *B. Arch. Frauenb.* D 15 f. 69.

¹¹³⁾ Kostka an Hosius 21. 3. 1569 (*B. Arch. Frauenb.* D 36 f. 2–3).

notten auszuweichen suchten¹¹⁴⁾ und die auch wirklich bei Montcontour erfolgte; darauf kam es zum Friedensschluss, der allerdings nicht lange in Kraft blieb. Das Blutvergiessen, das mit der Bartholomäusnacht (22. August 1572) begann, hat Kostka nicht mehr mit anzusehen brauchen, da er sich längst wieder in der Heimat befand.

Trotzdem seine pariser Studienjahre in eine sehr unruhige Zeit fallen, hat er sie nicht nur für seine weitere Ausbildung gewissenhaft ausgenutzt sowie durch Wort und Beispiel danach gestrebt, seine andersgläubigen Bekannten für den katholischen Glauben zu gewinnen; er hat sich unter anderem auch eifrig um eine neue Auflage der *Confessio fidei catholicae christiana*, des Hauptwerkes seines Gönners Hosius, bemüht¹¹⁵⁾. Dieses war im Jahre 1557 zum ersten Mal vollständig im Druck erschienen, dann bis 1565 in schneller Aufeinanderfolge in Wien, Antwerpen, Mainz, Posen, Dillingen, Köln, Paris und Lyon, im lateinischen Original wie in Übersetzungen. Ende 1565 bereitete der Buchdrucker Stels in Antwerpen, bei dem wiederholt Werke von Hosius erschienen waren, eine neue, verbesserte Auflage seiner *Confessio* vor. Der Kardinal beabsichtigte sie sofort nach Erscheinen wieder durchzusehen und sie nach seinem Exemplar nachdrucken zu lassen. Er wandte sich an Kostka mit der Bitte, diejenigen pariser Buchdrucker, die sein Hauptwerk neu aufzulegen beabsichtigten, zum Abwarten des verbesserten Textes zu veranlassen¹¹⁶⁾. Es zeigte sich, dass nur Claude Fremy in Betracht komme, der in der Rue Saint-Jacques, also im Quartier Latin auf dem linken Seineufer, im Hause zum heiligen Martinus wohnende Buchhändler, der bereits zwei Mal (1560 und 1561) die *Confessio* gedruckt hatte¹¹⁷⁾. Fremy erklärt sich in einem glücklicherweise erhaltenen¹¹⁸⁾, sehr respektvollen Brief an den Kardinal gern dazu bereit, alles, was er ihm zusende, möglichst

¹¹⁴⁾ Kostka an Kromer 1. 10. 1569 (*Ebd.* f. 4).

¹¹⁵⁾ Über deren verschiedene Ausgaben vgl. z. B. Estreicher K., *Bibliografia polska XV—XVI stulecia* (Kraków 1875) S. 34—48. Durchaus ungenügend sind die Angaben bei Eichhorn, *Stanislaus Hosius* Bd. I S. 222/4, Bd. II S. 144/5, 263/4, 460.

¹¹⁶⁾ Kostka an Hosius 15. 2. 1566 (*Czartor.* 1608 S. 251—3).

¹¹⁷⁾ Estreicher nennt ihn (*a. a. O.* S. 40 und 152) 2 Mal versehentlich Tremy.

¹¹⁸⁾ 13. 2. 1566 („1565 computo Gallico“ *Czartor.* 1608 S. 193).

genau zu drucken. Er habe eben unter der Presse eine französische Übersetzung der *Confessio*, die bis zum 1. März erscheinen werde¹¹⁹). Er fügt daran den Wunsch, es möge eine „der französischen Ohren würdige“ Ausgabe werden. „Wenn sie — so schreibt er weiter — durch die überaus gelehrte und katholische Lektüre „dieses katholischen Bekenntnisses“... sich nicht zur katholischen Kirche bekehren, so, glaube ich, ist es endgültig um sie geschehen“.

Fremy wartete wirklich mit dem Druck der lateinischen Ausgabe auf das Eintreffen der Korrekturen. Hosius sandte sie Anfang 1566 an Kostka, doch gingen sie unterwegs verloren, wodurch sich der Druck wieder verzögerte. Weitere im Mai abgesandte Zusätze und Verbesserungen erhielt Kostka nach 2 Monaten und versprach über deren Berücksichtigung zu wachen¹²⁰). Nach zwei weiteren Sendungen des Kardinals konnte Fremy im November 1566 endlich den Druck beginnen. Er wollte darin hauptsächlich der eben erschienenen antwerpener Ausgabe seiner sämtliche Werke folgen; die römische (bei Manutius, 1565) hielt er für weniger gelungen. Er beabsichtigte mit seinem Nachdruck diesmal besondere Ehre einzulegen, darum wählte er möglichst kunstvolle Lettern und bat ausser Kostka die Hosius bekannten Theologen Vigor, Sainctes und Demochares um ihre Mitarbeit. Die französische Übersetzung der *Confessio* war inzwischen erschienen, und Kostka sandte dem Kardinal ein gebundenes Exemplar zu¹²¹). Dagegen stiess der Druck des lateinischen Originals auf Schwierigkeiten. Der aufs neue ausbrechende Religionskrieg hemmte die Unternehmungslust des Verlegers, der ruhigere Zeiten abzuwarten gedachte, von denen er sich besseren Gewinn versprach. Doch wollte er sich die Möglichkeit der Neuauflage für alle Fälle offenhalten, und so hielt er Hosius und seine Vertreter mit Versprechungen hin.

Ausser Kostka bemühte sich um die Neuausgabe der *Confessio* der im August 1567 in Paris eingetroffene Erasmus Działyński. Sofort nach seiner Ankunft begab er sich mit Kostka zu Fremy, übergab ihm weitere Ergänzungen und den Druck

¹¹⁹) *Confession catholique de la foy chrestienne, par Jean de Lavardin*, Paris 1566 (Estreicher S. 153).

¹²⁰) Kostka an Hosius 8. 7. 1566 (B. Arch. Frauenb. D 14 f. 80).

¹²¹) Desgl. 7. 11. 1566 (Czartor. 1608 S. 291).

betreffende Erklärungen. Fremy versprach in wenigen Tagen mit dem Druck zu beginnen, unter Verwendung von kleineren Lettern für die Zitate, was die Lektüre bequemer und angenehmer machen würde. Aber auch diesmal hielt er nicht Wort, der wieder ausbrechenden Unruhen wegen¹²²). Besonders ungehalten war über seine Unzuverlässigkeit Peter Kostka, der seiner schönen Worte, auf die keine Taten folgten, längst überdrüssig war. Trotzdem versprach er Hosius, darin auch weiterhin sein möglichstes zu tun¹²³). Der Kardinal erwartete die Drucklegung mit Ungeduld, zumal da die antwerpener Auflage von 1566 bereits vergriffen war und er zur Neuausgabe den vorbereiteten pariser Neudruck als Vorlage benutzen wollte¹²⁴). Nach den Erfolgen der Katholiken und dem Tode Condés im Frühjahr 1569 hoffte man auf dauernden Frieden. Damit erwachte auch wieder Claude Fremys Unternehmungslust; er beabsichtigte allem Anschein nach diesmal wirklich an den Neudruck zu gehen. Kostka schöpfte neue Hoffnung¹²⁵), — doch auch jetzt wieder vergeblich.

Er konnte diese Angelegenheit nicht länger betreiben, da sein Aufenthalt in Paris zuende ging. Seinen dreijährigen Urlaub hatte er durch das ermländische Kapitel verlängern lassen, wobei Kaspar Hannow der Vermittler gewesen sein dürfte¹²⁶). Jetzt war auch das zweite Triennium vorüber; der Kanonikus musste endgültig an die Heimreise denken. Das Abbrechen der Studien wurde ihm auch dadurch nahegelegt, dass im Sommer 1569 Maldonat seinen 4-jährigen Theologiekursus, den Kostka fast ganz gehört hatte, beendigte und gesundheitshalber für ein Jahr seine Vorlesungen unterbrach¹²⁷). Einen akademischen Grad wird Kostka auch in Paris nicht erlangt haben; wenigstens findet sich kein Beweis dafür, trotzdem manche ihm den Dokortitel beider Rechte beilegen¹²⁸). Aus den Jahren 1570 und 1571 ist uns kein Brief von

¹²²) Działyński an Hosius Januar 1568 (*B. Arch. Frauenb.* D 72 f. 136).

¹²³) Kostka an Hosius 12. 1. 1568 (*Jagell. Bibl.* Nr. 1140 f. 24—27).

¹²⁴) Hosius an Kromer Heilsberg 4. 2. 1568 (*Bibl. Linköping* N. 24 Brief 12)

¹²⁵) Kostka an Hosius 21. 3. 1569 (*B. Arch. Frauenb.* D 36 f. 2—3).

¹²⁶) Jakob Timmermann an Hosius, Frauenburg 16. 8. 1567 (*B. Arch. Frauenb.* D 13 f. 83).

¹²⁷) Fouqueray *a. a. O.* I 428.

¹²⁸) Z. B. Łętowski L., *Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich* Bd. III (Kraków 1852) S. 164/7 und Sobieszkański in *W. Encyklopedia Powszechna* Bd. XV (Warszawa 1864) S. 686.

ihm bekannt, doch erfahren wir aus einem Schreiben Valentin Kuczborskis an Martin Kromer, dass Kostka im Jahre 1571 in Rom geweilt hat, wohl auf der Durchreise von Paris in die Heimat¹²⁹). Es ist wahrscheinlich, dass er sich dort um das im April dieses Jahres durch den Tod Stanislaus Żeliśławskis erledigte Culmer Bistum bemühte, das er später als sein unmittelbarer Nachfolger auch wirklich erhalten hat.

Einige Autoren behaupten, Peter Kostka habe auch in Löwen studiert¹³⁰). Allerdings könnte man da auf das Jahr 1570 hinweisen, aus dem wir keine Nachrichten über ihn besitzen. Trotzdem aber die Universitätmetrik aus dieser Zeit verloren gegangen ist, dürfte wohl nicht anzunehmen sein, dass Kostka die Löwener Universität besucht hat. In seiner uns bekannten Korrespondenz findet sich keine diesbezügliche Andeutung; auch keine späteren Verbindungen sprechen dafür. Erst seit Ende des 16. Jahrhunderts besuchen Vertreter seiner Familie die Löwener Hochschule¹³¹). Mit noch grösserer Bestimmtheit können wir die Behauptung zurückweisen, er habe in Salamanca studiert¹³²), wenn er dieser Universität auch indirekt, durch seinen Lehrer Maldonat, sein theologisches Wissen verdankt. Ausser im heimischen Krakau studierte Peter Kostka nur in Padua und in Paris.

In schöner, poetischer Form behandelt diese seine Auslandsstudien ein Dichtwerk, das ihm bald nach seiner Heimkehr zugeeignet wurde. Es ist verfasst von Giovanni Botero¹³³), einem Altersgenossen Peters, der mit ihm in Padua studiert haben kann, worauf vielleicht auch seine Bekanntschaft mit Erasmus Działyński hinweist. Als Jesuit hat er wohl von seinen Mitbrüdern von Kostkas pariser Zeit gehört und ist auch späterhin mit

¹²⁹) 19. 11. 1571 (*Jagell. Bibl.* 28 f. 61).

¹³⁰) Vgl. Rzepnicki F., *Vitae praesulum Poloniae* t. III, Posnaniae 1763, S. 90, Sobieszczański F. M. *a. a. O.* und *Roczniki Tow. Nauk. w Toruniu* 34 (1927) 322.

¹³¹) Kot St., *Stosunki Polaków z Uniwersytetem Lwańskim (Minerwa Polska* I nr 3, Lwów 1926).

¹³²) Siarczyński Fr., *Obraz panowania Zygmunta III*, Bd. I, Lwów 1828, S. 240.

¹³³) Vgl. über ihn *Enciclopedia Italiana* VII (1930) Sp. 567/8 sowie die Monographien von Carlo Giorda Milano 1895, 3 Bde und Gino Borghesio Bene Vagienna 1928 die jedoch nichts Näheres über P. Kostka wissen.

ihm in Verbindung geblieben. Etwas Genaueres lässt sich darüber nicht sagen, da über seine ersten 40 Lebensjahre fast nichts bekannt ist.

Seine Schrift enthält 370 geschickt verfasste Hexameter und ist 1573 in Krakau bei Matthaeus Siebeneycher gedruckt unter dem Titel „*Joannis Botterii In Henricum Valesium Potentissimum Poloniae Regem Ad Petrum Costicam Illustrem Et Magnificum Virum Carmen*“. Der Bischofskandidat Kostka erhält darin reichliches Lob. Die Verse, die seine Auslandsstudien betreffen, seien hier aus dem seltenen Buche mitgeteilt.

In der ersten Hälfte der Dichtung beglückwünscht der Verfasser Polen, weil es in Heinrich von Anjou einen so tüchtigen Herrscher erhalte. Darauf wendet er sich an Kostka (Seite B IV):

Nunc ad te tandem redeo, clarissime Cosce,
 Quippe auri, aut certe argenti vis multa, sed auri
 Esse reor potius, tibi inest; tu Regibus aptus,
 Magnanimis, seu sint Regum mandata ferenda
 Ad Reges, seu de regnorum rebus agendum.
 Ingenii tibi vis, si rerum exquirere causas
 Naturaeque iuvat scrutari arcana latentis,
 Ceu Iovis invicti volucer, cava nubila tranas
 Inque ipsum obtutu defigis lumina solem.
 Ponere si mores populis, aut condere leges
 Conveniat, divina tibi prudentia praesto est,
 Quam prope cunctarum parit experientia rerum.
 Hic accedit inexhaustae facundia linguae,
 Quae nunc crebra ruit ventosae grandinis instar,
 Nunc nivis in morem tacitae se infundit in aures,
 Nunc velut effusum coelo cadit agmine aquarum.

Te qua Palladium Medoacus proluit urbem
 Populifer te qua divisus labitur undis
 Sequana, Gallorumque caput partitur et ornat,
 Novere Ausonii, Celtæ novere frequentes
 Certatimque tuos studiis coluere penates.
 Tu novus Alcides, suspensos ore tenebas.
 Nec solum patriae dives tibi copia linguae est,
 Sed sive Illiricis sermonem texere verbis
 Sive Italicis, sive Argivis, sive ore latino
 Disseruisse velis: seu te Germanica, seu te
 Gallica delectet facili facundia vultu.
 His subdito videre ortus regionibus ipsis.
 Quid reliquas animi laudes expromere coner!
 Non hoc instat opus, magna haec sunt munera Divum.

Darauf weist der Dichter auf die traurige Lage hin, in der sich fast in ganz Europa die katholische Kirche befindet, der vor allem ihre besten Kinder helfen müssen. Zu diesen zählt er auch Kostka, der ja in Frankreich die Religionskämpfe aus eigener Anschauung kennen gelernt habe (Seite C II):

Atqui novi animos, cum fraudem igneisque paratos
 Urbi, quam Matronae auctus vi Sequana findit,
 Ultro ostendisti, nec te movere pericla
 Maxima, non tot tela tuae impendentia vitae.

Zum Schluss tröstet er Kostka wegen des grossen Verlustes, den er kürzlich durch den Tod seines Freundes Erasmus Działyński erlitten hat, und schliesst mit einer Grabinschrift auf diesen:

Hic situs antiquae exemplum virtutis Erasmus.
 Quid nocuit iuveni? insignis prudentia, mores
 Compositi, vitae constantia, virtus,
 Quae explesse annos Lachesis rata, stamina rupit.

Botero zeichnet hier mit beschwingter Feder ein Bild des Domherrn Kostka, wie es uns seiner späteren Lebenszeit und Wirksamkeit genauer bekannt ist. Glücklicherweise, im Elternhause fromm erzogen, hat er durch Eifer und Fleiss im Laufe seiner langen Studienzzeit (1550—1570) die Tugenden und Kenntnisse erworben, dank denen er eine so gesegnete Tätigkeit als Reformbischof in schwieriger Zeit entfalten konnte. Krakau, Padua und Paris gaben ihm ein gründliches Wissen in Philologie, Philosophie, Jurisprudenz und Theologie. Besonders gerühmt werden allgemein seine Sprachkenntnisse. Er sprach fliessend polnisch, deutsch, lateinisch, italienisch und französisch und schrieb ein elegantes Griechisch. Seine Arbeit in der Reichskanzlei unter Johann Przerębski und Franz Krasiński entwickelte sein diplomatisches Talent, das er später als Vorsitzender der preussischen Stände und königlicher Gesandter entfalten konnte. So waren seine Lern- und Wanderjahre eine gut ausgenutzte Vorbereitungszeit für seinen Beruf als Oberhirt der Diözese Culm.